Gall. rev.
1032
a

894

Gall. rev. 1032 a

8° 7286

Pitra

M 19.018

6995b

Compart
1·18

Authentische
Nachricht
von
den ersten Auftritten
der
französischen Staatsumwälzung
von
einem mitwirkenden Augenzeugen.

Aus
einer französischen Handschrift
des
Herrn Ludwig Wilhelm Pitra
Wahlherrn für Paris im Jahr 1789, Präsidenten des provisorischen Policei-ausschußes bis zum 20sten August und Mitgliedes der Municipalität in den Jahren 1789, 1790 und 1791.

Braunschweig 1793
in der Schul-buchhandlung.

RAABE
LEIH-BIBL.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

78 124847

Vorrede.

Die Urschrift, welche hier übersetzt geliefert wird, ist bisher noch nicht gedruckt; sie ward von sehr verehrungswürdiger Hand der Verlagshandlung, und von dieser dem Uebersetzer mitgetheilt. Etwas umständlicheres und zuverlässigeres von der Einnehmung der Bastille, als hier geliefert wird, ist bisher nicht bekannt geworden. Auch liest sich die Erzählung im Ganzen sehr gut; nur hin und wieder, besonders gegen das Ende, fanden sich einige Nachlässigkeiten im Ausdruck, die der Uebersetzer, vielleicht aus übertriebener Gewissenhaftigkeit, nicht

glaubte

glaubte verwischen zu müssen; so wie einige ihm nicht ganz deutliche Stellen, wovon ihm der Abschreiber die Schuld zu tragen schien, und die er so gegeben hat, daß wenigstens er selbst sich etwas bestimmtes und in den Zusammenhang passendes bei den Worten denkt, wenn auch mancher Leser über Dunkelheit klagen, und der wahre Sinn der Urschrift wirklich verfehlt seyn sollte. Kommt diese einmal selbst öffentlich zum Vorschein, wie zu erwarten ist: so läßt sich weiter hierüber sprechen. – Weitläuftige Erörterungen über zweifelhafte Stellen in Noten oder Zusätzen beizufügen, schien ihm dem Zwecke der Schrift um so weniger angemessen, da sich nicht ausmachen ließ, ob der Text richtig war; und kurze hätten nichts erläutert.

Der Uebersetzer.

Es war in der Nacht vom 12 = 13, daß die Aufseher des Zeughauses, das an die Bastille stößt, aus Furcht, wie sie sagten, vor den Räubern, die in Paris herum streiften, und besonders um der Regierung einen Dienst dadurch zu leisten, daß sie dem Volke die einzige Munizion, mittels welcher es angreifen oder sich wehren konte, aus den Händen spielten, alles Pulver, was im Magazin war, und eine gewisse Anzahl von Patronen, die sie seit acht Tagen hatten machen müssen, in dieses Schloß bringen ließen. Dieses konte nicht geschehn, ohne daß einige Staatsbürger es merkten oder davon unterrichtet wurden. Ein dumpfes Gerücht davon hatte sich am Montage verbreitet, und die Sache war noch ruchtbarer geworden als der vorsitzende Bürger-

meister

meister Herr von **Flesselles** Befehl ertheilt hatte, daß ihm Patronen aus dem Zeughause, als dem Orte, wo sich welche finden mußten, geliefert werden sollten. Diese Staatsbürger geriethen in Verzweiflung und Erstaunen zugleich, als sie im Zeughause weder Pulver noch Patronen fanden, und sie erfuhren von den Nachbaren, daß diese Munizionen nach der Bastille gebracht wären.

Von Montag Abend an faßte man gegen den Guvernör starken Verdacht, der indessen nicht los brach, weil sich in der Bastille noch keine feindselige Zurüstungen zeigten. Man versichert sogar, daß Herr von **Launay** nicht eher als in der Nacht vom Montage auf den Dienstag vierzig Schweizer Soldaten vom Regiment **Salis Samade**, die ihm Herr von **Bezenval** sandte, in die Bastille aufnahm.

Man hat nicht vergessen, daß am Dienstage den 14ten um acht Uhr des Morgens zwei Kompanien französischer Garden unter Anführung des Herrn von **Rülhieres**, *) sich nach der barrie-

re

*) Kommandant der reitenden Scharwache.

re du Trône *) hinbegaben, die, wie es hieß, von Husaren (die abzogen, als sie jene erblickten) bedroht würde. Diese beiden Kompanien fanden auf ihrem Rückwege vor der Bastille eine große Anzahl von Staatsbürgern, welche aufmerksam die Kanonen betrachteten, die der Guvernör so eben hatte gegen die St. Antons-Straße richten, und die er aus den Schießscharten herausziehen lassen, als er jene beiden Kompanien in Begleitung einer großen Menge Staatsbürger, wovon er gewiß glaubte, daß sie kämen ihn anzugreifen, hatte nach der barriere du Trône sich hinbegeben sehn. Der Anblick dieser Kanonen beunruhigte die schon beträchtlich gewordene Anzahl jener Staatsbürger, die vor der Bastille stehen blieben; sie wollten die beiden Kompanien als diese auf ihrem Rückwege von der barriere du Trône vor der Bastille vorbei kamen, bei sich behalten, aber die Sergeanten, welche dieselben an der Stelle ihrer Offiziere kommandirten, sagten, daß sie nicht bleiben könten ohne Befehl des bleibenden Ausschusses, dem sie von

*) Vermuthlich eine Straße in Paris.

demjenigen, was in der barriere du Trône vorgefallen, Rechenschaft ablegen und zugleich von dem, was sie so eben bei der Bastille gesehen hätten, Nachricht geben wollten. Als der bleibende Ausschuß durch die Rückkunft dieser beiden Kompanien von den feindlichen Maaßregeln, womit Herr v. L. der Stadt drohete, benachrichtigt ward, schickte er eilig Abgeordnete an ihn, um ihn zu vermögen, daß er seine Kanonen zurückziehen und keine Feindseligkeit wider die Stadt Paris begehen möchte, mit der Versicherung, daß die Staatsbürger keinen Angriff auf seine Festung thun würden. Diese Abgeordneten wurden ohne Schwierigkeit in die Bastille gelassen, Herr von L. nahm sie sehr wohl auf, ließ ihnen ein Frühstück bringen und frühstückte mit ihnen. Er versprach ihnen keinen Gebrauch von seinen Kanonen zu machen, wenn man ihn nicht angriffe, und gab in ihrer Gegenwart Befehl dieselben zurückzuziehen.

Unterdessen vermehrte sich um die Bastille der Haufen, der von diesen Abgeordneten nichts wußte, beständig, und die Gährung war groß. Nun fing das Volk an zu fodern, daß man ihm

Waf-

Waffen und Pulver, so in dieser Festung waren, auslieferte; man sprach schon von den Mitteln sich der Bastille zu bemächtigen.

In diesem Augenblick erkannten einige Staatsbürger aus der St. Antons-Vorstadt den Herrn Helie, einen Offizier von bürgerlichem Stande, beim Regiment der Königin; sie wenden sich an ihn mit der Frage, durch was für Mittel sie sich dieser Festung bemächtigen könten. Er schlägt vor, daß man von den französischen Garden Kanonen zu bekommen suche; er heißt die Staatsbürger, die ihn umringen, sich mit allen Waffen, die sie habhaft werden können, versehen; er bestellt sie wieder an denselben Ort hin und läuft zu Hause um seine Uniform anzuziehn, während daß verschiedene Staatsbürger in die Stadt laufen, um von den französischen Garden Kanonen zu holen, und unterweges bekannt machen, daß man die Bastille belagern will.

Dieses Vorhaben und die Mittel es auszuführen wurden auf die Art am Eingang der St. Antons-Vorstadt verabredet, im Angesicht der Bastille, von drei oder vierhundert Staatsbür-

gern, während daß der Haufen dieses Schloß umringte und fortfuhr Flinten und Pulver zu verlangen, und daß die Abgeordneten des Rathhauses viele Zeit mit der Unterredung und dem Frühstück bei von **Launay** verloren. Diese gingen endlich aus der Bastille weg, aber mit viel mehr Mühe als sie hineingekommen waren, denn einer von ihnen, Herr **Bellon**, war vom Volke, das ihn für einen Spion hielt, sehr gemißhandelt worden, als Herr **Thüriot de la Rosiere**, Wähler und Präsident des Distrikts von St. Kathrinen, der nah an der Bastille wohnte, sich an dem Thor dieses Schlosses meldete. Er ward durch die kleine Zugbrücke der Vorfestung und nach einigen Schwierigkeiten sogar in das Innere der Festung, deren große Zugbrücke aufgezogen war, eingelassen. Bei seinem Eintrit in den Hof sah er drei Kanonen gegen die Brükke gerichtet; auf den Thürmen fand er, daß man die Kanonen der Schießscharten um vier Fuß zurückgezogen hatte, aber daß sie doch noch immer gegen die Stadt gerichtet waren. Hier gab Herr von L. dem Herrn de la Rosiere von neuem die Versicherung, daß er nicht feuern,

daß er den Staatsbürgern kein Leides thun wolle, wenn man ihn nicht angriffe. Die Besatzung, die aus achtzig Soldaten und eben so viel Invaliden bestand, und die obgedachten vierzig Schweizer so wie die sämmtlichen Stabs-offiziere legten dieselbe Gesinnung noch deutlicher an den Tag.

Inzwischen schrie und drohte die Menge unten an den Thürmen und drängte sich schon haufenweise nach der an die Bastille stoßenden Wohnung des Guvernörs und drohte sie anzugreifen. Da trat Herr Thúriot de la Rosiere mit dem Guvernör an der Hand auf einem der Thürme hervor und machte mit seinem Hute dem Volke Zeichen. In dieser friedlichen Stellung, die vollkommene Uebereinstimmung verhieß, ward er bemerkt und mit Freudengeschrei bewillkommenet. Herr von L. dem bei dem Anblick jener zahllosen Menge schon der Kopf anfing warm zu werden, wiederholte Herrn de la Rosiere das Versprechen, daß er nicht zuerst angreifen wolle, und er könne diese Versicherung den Wählern bekannt machen. Herr de la R. eilte sie nach dem Rathhause zu brin-

bringen, wo er früher ankam als die Abgeordneten, die vor ihm weggegangen waren. Seine Erzählung, durch die ihrige nachher bestätigt, bewog die Wähler, auf der Treppe vor dem Rathhause eine Erklärung zu thun und durch Bekanntmachung der friedlichen Gesinnungen des Guvernörs der Bastille die Staatsbürger zu beruhigen.

Aber in dieser Zwischenzeit und während daß man diese Art von Frieden vor dem Rathhause zu stiften suchte, begann der Krieg vor der Bastille. Kaum hatte sich Herr de la Rosiere von diesem Schlosse entfernt, als der zahllose Haufen, der es umgab, und den er ruhig verlassen hatte, mit großem Geschrei Waffen und Pulver foderte, unter der Bedrohung, daß er die Wohnung des Guvernörs, die bloß durch die niedrige Mauer der Vorfestung und durch eine unbedeutende Zugbrücke geschützt war, in Brand stecken wolle. Herr von Launay kam herunter von dem Schloße um hinter dieser Zugbrücke mit den Anführern der Staatsbürgern zu unterhandeln; er wollte zwischen seine Wohnung und der Bastille

eine gewisse Anzahl derselben hineinlassen, und diesen die Flinten, die er entbehren könnte, und auch Pulver geben. Dies war ein unüberlegtes Anerbieten, aber wie gesagt, der Guvernör hatte schon nicht mehr die in dieser äußerst mißlichen Lage so nöthige Ruhe und Gegenwart des Geistes. Dem sei indeß wie ihm wolle, ich weiß von einem, der Theil an diesem Auftrit hatte, daß man mit dem Guvernör einig ward, es sollten in diesem Vorhof nur eine gewisse Anzahl Bürger eingelassen werden. Aber kaum war Herr von L. in die Bastille zurückgekehrt und die Brücke der Vorfestung niedergelassen, als der Haufen in den Hof hineinstürzte. Diese Menge ohne Waffen konnte bloß die Wohnung des Guvernörs angreifen, aber ohne Flinten, ohne Kanonen hätten sie nur ohnmächtige Versuche gegen die große Zugbrücke des Schlosses machen können, die durch ein starkes eisernes Gitter gedeckt und durch drei Kanonen beschützt war. Herr von L. verlor, durch die Menge geschreckt, den Kopf, er ließ Feuer auf sie geben und sogar eine Kanone abbrennen. Einige Todte und Verwundete blieben auf dem Platze, der Haufen

nahm mit fürchterlichem Geschrei die Flucht. Die Brücke ward wieder aufgezogen, und die Besatzung schoß nochmals auf einige Staatsbürger, die bei der schnellen Flucht in den Graben gefallen waren, und tödtete ihrer drei.

Ein Theil dieses zerstreuten und wüthigen Haufens begab sich nach dem Rathhause und schrie: Verrätherei! Sie trugen auf einer Bahre zwei oder drei Verwundete mit sich. Die Wuth des Volks auf dem Platz Greve stieg aufs höchste. Zwei von diesen Verwundeten wurden zu dem Ausschuß hinaufgebracht mitten durch das tobende Volk, welches ihnen folgte und Waffen verlangte, um die Bastille einzunehmen. Ich sah zwei von diesen Verwundeten, wovon der eine, ein französischer Gardist, mit einer Flintenkugel durch den Leib geschossen war. Er beklagte sich sterbend, daß das Volk nicht die beiden Kompanien französischer Garden zurückbehalten hatte. **Mit Hülfe derselben**, sagte dieser Unglückliche, **würden wir die große Zugbrücke eingestoßen und alle diese Verräther samt dem Guvernör umgebracht haben.**

Man trug diese beiden Unglücklichen weg, unterdessen daß der Stab Befehl gab, funfzehnen bis zwanzigen zu Hülfe zu kommen, welche durch die in der Bastille abgefeuerten Kanonen verwundet waren, und die man in die Häuser der Kirschgarten-Straße (rue de la Cérisaye) gebracht hatte.

Der bleibende Ausschuß versuchte mit dem vorsitzenden Bürgermeister zu rathschlagen mitten unter dem Geschrei und den Drohungen, womit man ihnen zusetzte. Ich flehete umsonst, ihnen einige Augenblicke Ruhe zu gewähren, damit sie überlegen könnten, was für eine Partei in Hinsicht der Bastille zu ergreifen wäre. Verschiedene antworteten mir, daß wir alle Verräther wären; einer sogar nahm mich beim Kragen und schleppte mich aus dem Ausschuß, als ein Schreiber Namens Düquesnoi mich losmachte indem er diesen Menschen zurückstieß und die Thür des Ausschußes zumachte.

Aber kaum fing man an über die Mittel, wie die Bastille anzugreifen wäre, zu Rathe zu gehn (ein Vorhaben, das Herr von Flesselles

als

als ungereimt verwarf, und das er nur für den folgenden Tag annahm, diese Zögerung damit rechtfertigend, daß man so Zeit haben würde, die nöthigen Maaßregeln zu ergreifen) als man die Thür des Ausschusses mit Getöse aufgehen und Abgeordnete aus dem Palais Royal hereinstürzen sah, denen ein Haufen Menschen folgte. Diese Abgeordneten, deren Augen von Zorn flammten, sagten, daß sie im Namen von zwanzigtausend im Garten des Palais Royal versammelten Staatsbürgern kämen, den vorsitzenden Bürgermeister Verrätherei halber anzuklagen. Nun warfen sie ihm vor, daß er seit vier und zwanzig Stunden seine Mitbürger durch Versprechungen von Waffen betröge: daß er sie unter diesem Vorwand zu den Kartäusern und in das Zeughaus geschickt habe; daß er auf das Rathhaus Flintenkasten bringen lassen, worin nichts als Lumpen gewesen; endlich beschuldigten sie ihn eines Briefwechsels mit dem Prinzen **Conti** und foderten ihn auf nach dem Palais Royal zu kommen und sein Betragen zu rechtfertigen.

Ich werde nie vergessen, daß während dieser Anklage Herr v. F. den ich scharf ins Auge faßte, eine Brodrinde zu essen versuchte, um sich eine Art von Fassung zu geben, oder damit man die Veränderung auf seinem Gesichte weniger bemerken möchte; er hatte Mühe sie hinunter zu bringen. In Hinsicht der Flinten antwortete er mit schwacher Stimme und bebendem Tone, daß er sei betrogen worden; aber mit ziemlicher Festigkeit rechtfertigte er sich wegen des Briefwechsels mit dem Prinzen Conti, den er in zwei Jahren nicht gesehn zu haben versicherte. Herr **Dussault**, ein würdiger Wähler und Mitglied des Ausschußes, vertheidigte Herrn von F. besser, als dieser sich selbst. „Er so wenig als seine Kollegen hätte etwas versehn, was Verdacht wider Herrn v. F. erwecken könnte, dieser hätte nicht aufgehört mit ihnen am gemeinen Wohl zu arbeiten seitdem er ins Rathhaus getreten wäre. Betreffend die Gänge, die er nach den Kartäusern und nach dem Zeughause hätte thun lassen, betreffend die Flintenkasten, die man leer gefunden hätte, so wäre er wie sie alle durch falsche Berichte hintergangen worden, und der Minister

ster hätte Herrn von F. insonderheit durch die Ankündigung und Uebersendung der leeren Kasten betrogen.“ Der Haufen und insonderheit die Abgeordneten aus dem Palais Royal ließen diese Rechtfertigung nicht geschehen ohne sie zu unterbrechen, als Herr Düssault, mit einem für sein Alter — er war beinah siebzig — bewundernswürdigen Nachdruck ihnen vorstellte, wie gefährlich es bei den gegenwärtigen Umständen sei, mit solcher Wuth und ohne sichere Beweise diejenigen anzuklagen, die sich an der Spitze des gemeinen Wesens befänden; daß während dieses Wortwechsels man unsere Staatsbürger vor der Bastille tödte, und daß man sich von diesem Augenblick an mit dem beschäftigen müsse, was in dieser Hinsicht zu thun sei. Ungeachtet der Einwendungen der Abgeordneten aus dem Palais Royal sagten alle Zuschauer hiezu Ja! Jene wohnten der Berathschlagung bei. Herr von F. der sich ein wenig erholt hatte, schlug eine neue Gesandschaft an Herrn von L. vor, um ihn durch Beweggründe, die er sehr gut aus einander setzte, zu vermögen, daß er in seine Festung eine gewisse Anzahl von Staatsbürgern aufnehmen

men möchte, um selbige zugleich mit seinen Soldaten zu bewachen. Dawider, sagte Herr von F., kann er nicht seinen dem Könige geleisteten Eid vorschützen; hiedurch werden wir des Platzes sicher sein, und derselbe wird uns keinen Schaden zufügen können. Ich unterstützte seinen Vorschlag mit dem Zusatz: Dadurch werden wir mit ein wenig Verständniß uns desselben bemächtigen. Den Augenblick ernannte der bleibende Ausschuß eine Gesandschaft, um diesen Beschluß dem Guvernör der Bastille zu hinterbringen. Herr von F. schlug zwei Abgeordneten aus dem Palais Royal vor sie zu begleiten, diese schlugen es ab, und die Gesandtschaft ging den Augenblick fort. Die Abgeordneten blieben und bestanden immer noch darauf, daß der vorsitzende Bürgermeister sich im Palais Royal oder wenigstens im großen Saale rechtfertigen solle. In diesem Augenblicke näherte sich Herr von F. einer kleinen Konsole am Kamin um ein Glas Wasser zu trinken, und sagte zu mir mit halber Stimme: „**Was ist zu machen, Herr Pitra? Ich bin verloren.**“ Ich antwortete ihm nichts, es verdroß mich sogar ausserordentlich,

lich, daß er in Gegenwart dieses Haufens, der ihn nicht aus dem Gesichte verlor, so zu mir gesprochen hatte. Während dieser Unterbrechungen beobachtete der Ausschuß ein für den Bürgermeister sehr gefährliches Stillschweigen. Man drang immerfort in diesen sich nach dem Palais Royal zu begeben; er antwortete, daß in einem Augenblicke wie dieser er das Rathhaus nicht verlassen könne, um nach dem Palais Royal zu gehn, aber er wolle sich in den großen Saal begeben, wo die Abgeordneten des Palais Royal auch hingehen möchten, um den Abgeordneten der Distrikte, die nicht zum Ausschusse vordringen könnten, Platz zu machen. „Kommen Sie, meine Herren, kommen Sie in den großen Saal, sagte ich, wir wollen den Ausschuß ein wenig in Ruhe arbeiten lassen.“ Ich ging den Augenblick fort; der Zuschauer, die mich begleiteten, waren nur wenige, indessen halfen sie mir durch das Gedränge, weil verschiedene von ihnen bewaffnet waren.

Unterdessen kam Herr **Clouet**, Direktor der Pulver-magazine im Arsenal, von dem Ober-

auf-

aufseher des Finanzwesens, der dies Departement hatte, zurück. Er hatte blau mit Gold gestickt an, das Volk in der St. Antons-Straße hielt ihn für den Guvernör der Bastille, warf ihn vom Pferde und schleppte ihn nach dem Rathhause. Er würde es nie betreten haben ohne den Eifer und Muth des Herrn Chevalier **des Audrais**, der auf die Straße flog, um ihn dem wüthenden Volke zu entreißen.

Zu gleicher Zeit und mit abscheulichem Geschrei brachte das Volk aufs Rathhaus drei Invaliden von der Besatzung der Bastille, die aus einem daran stoßenden Wirthshause gekommen waren und durch die kleine Zugbrücke der Vorfestung in dieselbe hatten zurückkehren wollen. Das Volk hatte sich über sie her gemacht, es beschuldigte sie, daß sie unter denen gewesen wären, die auf die Staatsbürger geschossen hätten, es foderte ihren Tod mit großem Geschrei; und diese Unglücklichen verdankten ihr Leben bloß der Geistesgegenwart eines Wählers, welcher sagte, daß man diese Invaliden vorher verhören müsse, um Nachweisungen über den Zustand der

Bastille aus ihnen herauszubringen, und daß man sie als Geisel der Aufführung des Guvernörs behalten müsse, an den man so eben eine Gesandtschaft geschickt hätte, um ihn zu vermögen, daß er in die Bastille Staatsbürger aufnähme, welche dieselbe gemeinschaftlich mit den Soldaten bewachten.

Ich würde es umsonst versuchen das Schauspiel zu schildern, das der große Saal darstellte. Die Amfitheater und Treppen, die ihn einfassen, hielten eine Menge Menschen besetzt, die mit Flinten, Piken, Säbeln und sogar mit Stöcken am Ende mit Messern versehen bewaffnet waren. Andere, und die der Scheußlichkeit ihrer Züge noch mehr als ihrem Aufzuge nach, den Räubern glichen, die wir den Abend vorher entwaffnet hatten, füllten das Innere des Saals. Sie waren großentheils mit Beilen, und mit alten oder fremden Waffen versehen, die sie aus der Möbelkammer geholt hatten. Einige unter ihnen, die ohne Schue und fast ohne Hosen einhergingen, hatten statt aller Waffen Steinhauerhammer. Sie foderten, sie riefen mit großem

Geschrei die Wähler, deren sehr kleine Anzahl sich hinten im Saale befand, keine Plätze hatten, um sich zu setzen, und sich vergeblich bemühten, diesen schrecklichen Tumult zu stillen.

Es war mir mit vieler Mühe gelungen bis in den Saal vorzudringen, und ich versuchte den Theil desselben wo die Wähler waren, zu erreichen, als mir vier bewafnete Staatsbürger meines Distrikts begegneten, die mich im Namen desselben suchen sollten. Man hatte unterdessen denselben bewogen — durch Vorstellung der Gefahren, womit er selbst, laut der Nachrichten, die alle Augenblick von dem Angriffe verschiedener Vorstädte und besonders von der St. Honorius-straße einliefen, bedroht ward — Abgeordnete auf das Rathhaus zu schicken, um da sichere Nachrichten von dem, was in der Bastille vorginge, einzuholen, und um mich zu meinem Distrikte zurückzubringen. Ich folgte ihnen eilig, und beim Herausgehen trafen diese vier bewaffneten Staatsbürger und ich auf der Treppe die neue Gesandtschaft, welche der bleibende Ausschuß nach der Bastille schickte.

Während daß ich in dem großen Saale war, wo der schreckliche Tumult nicht hinderte das Geschrei des Volcks auf der Straße zu hören, war ein Haufen Staatsbürger gekommen, dem Ausschusse im Tone der Wuth und Verzweiflung zu melden, daß die Bastille fortführe auf das Volk Feuer zu geben; sie hatten einen jungen Menschen bei sich, dem vor dieser Festung der Arm zerschmettert worden. Diese wüthenden Staatsbürger foderten Waffen, Kanonen, Pulver, und daß man hinzöge und die Bastille belagerte. Sie gaben dem Ausschusse, der den größten Theil der Wähler in sich schloß, und besonders dem vorsitzenden Bürgermeister alles Unglück dieses Tages schuld, und droheten es sie entgelten zu lassen.

In dieser so beunruhigenden und gefährlichen Lage erhielt der Ausschuß keine Nachricht von den Abgeordneten, die er nach der Bastille geschickt hatte. Es fiel ihm ein, daß diese kein Zeichen hätten, wodurch sie sich von dem Volke unterscheiden und bis zur Bastille gelangen könnten, daher beschloß er, andere, mit einer weis-

sen

sen Fahne, einem Trommelschläger und einigen Stadtsoldaten vorauf, zu schicken. Der Herr von Corny, Sachwalter des Königs und der Stadt, war an der Spitze dieser unterhandelnden Gesandtschaft, die den Auftrag hatte, die Staatsbürger zu vermögen, daß sie sich von der Bastille entfernten und in ihre Distrikte zurückkehrten, und den Herrn von Launay aufzufodern, daß er eine gewisse Anzahl von Staatsbürgern in seine Festung aufnehme, um diese gemeinschaftlich mit der Besatzung zu bewachen.

Aber eh ich Rechenschaft gebe von dem, was diese beiden Gesandtschaften ausrichteten, und von meiner Rückkehr in meinen Distrikt, glaube ich erzählen zu müssen, was in der Bastille vorgegangen war, seitdem Herr von L. so unbesonnener weise Staatsbürger in die Vorfestung gelassen hatte, und wovon das noch unbesonnenere Schießen auf dieselben die unglückliche Folge gewesen war.

Der Haufen, der sich in die Vorfestung in dem Augenblicke hineingestürzt hatte, als Herr

von L. die Zugbrücke derselben niederzulassen befohlen, war, wie schon gesagt, mit Flintenschüssen daraus vertrieben worden; und da das Abfeuern einer mit Eisenstücken geladenen Kanone viele Staatsbürger außerhalb dieser Vorfestung tödtete oder verwundete, so hatte sich der Haufen, der die Bastille umringte, von ihr entfernt. Aber diese erste Bewegung des Schreckens machte bald der Rachsucht Platz, das Volk fand sich unsäumt in weit stärkerer Anzahl ein, als es vor dem durch den Kanonenschuß angekündigten Anfang der Feindseligkeiten da gewesen war. Die Staatsbürger aus dem St. Antons-Distrikte und aus den der Bastille am nächsten gelegenen Distrikten, welche Flinten hatten, und unter welche das Pulver war vertheilt worden, dessen man sich den Abend vorher bemächtigt und es nach dem Rathhause gebracht hatte, waren haufenweise herzugeeilt. Dieser ordnungslose Trupp hatte sich um die Festung vertheilt und an verschiedene Orte hingestellt, wo sie vor der Besatzung gedeckt waren; der größte Theil stand unter dem Gewölbe, welches von der St. Antons-Straße nach dem Zeughause führt. Da zeigten

sich

sich diese Staatsbürger, am Ausgange eben dieses Gewölbes, der auf die Bastille zuging, und schossen auf diese Festung so wie sie Soldaten auf den Mauern derselben erblickten. Andere hatten sich in jene zahlreichen Baracken gestellt, welche die Bastille umgaben, und machten ebenfalls ein beständiges, aber für die Besatzung nicht sehr gefährliches Feuer; die Schüsse dieser letztern trafen sicherer diejenigen, die aus den gedachten Häusern herausgingen, um auf die Soldaten, die sich oben auf den Thürmen blicken ließen, so vergeblich zu schießen. Die Besatzung hätte bei dieser Art des Angriffs keinen einzigen Mann verloren, wenn nicht Jemand, der ein Haus nah an der Bastille und mit ihr fast von gleicher Höhe bewohnte, auf den Einfall gekommen wäre auf das Dach zu steigen, sich hinter einem Schorstein zu verbergen, und so von diesem Orte aus viel bequemer die Kanoniere zu fassen, so wie sie ein wenig ins Freie auf die Bettung hervortraten um die Kanonen zu bedienen. Er tödtete und verwundete ihrer verschiedene, ohne daß sie bei der Menge von Flintenschüssen, die man auf sie that, nur muthmaßen

konnten, woher diese viel sicherern Schüsse kamen.

Indeß gingen die Kanonenschüsse der Bastille in die St. Antons=straße, wo sie mehr Schrecken verbreiteten als Schaden thaten, obgleich die Kugeln bis zu der Place Royale hinaufflogen. Diese von Zeit zu Zeit abgefeuerten Kanonen hinderten eine zahllose Menge von Staatsbürgern nicht, sich, größtentheils aus bloßer Neugierde, nach der Bastille zu begeben, theils durch die St. Antons=straße, theils durch das Buleward, das daran stößt, und auf welches auch einige Salven aus den Kanonen gerichtet wurden. Zu gleicher Zeit verfügte sich ein anderer Haufen Staatsbürger durch den Garten des Zeughauses an das Gitter, wodurch dieses von der Bastille getrennt wird. Diese Menge, die keine andere Waffen, als Gabeln, Sensen und ander Ackergeräth hatte, kam aus der Vorstadt **St. Marceau**; ein Brauer, Herr **Acloque**, führte sie an, und dieser Mann, der während der Revolution Proben des größten Muths gegeben, hatte außerordentlich viel zu thun, die Angrei-

fenden

fenden hinter den Bäumen und dem Hause des Guvernörs zurück zu halten, um sie vor dem Feuer zu decken, das von dem Grafschafts-thurm (de la Comté) kam, welcher diesen Theil des Zeughaus-gartens bestrich. Aber von der Seite der St. Antons-vorstadt die längs der Bastille nach der Straße la Rapee geht, beschoß Herr Santerre, auch ein Brauer, an der Spitze der Einwohner dieses Distrikts, den Theil der Festung, der dahin sieht. Um sich und diejenigen Staatsbürger, die sich in die umher stehenden Häuser gestellt hatten, zu decken, hatte Herr Santerre einige Karren voll Mist in Brand stecken lassen, wovon der Wind den Rauch gerade nach der Bastille hintrieb, und ihn und seinen Trupp den Augen der Belagerten entzog.

Mitten unter diesem verwirrten Angriff war Herr de la Vigne, Vorsitzer der Wähler, an der Spitze der ersten Gesandtschaft, die, wie gesagt, der bleibende Ausschuß abgeschickt hatte, bis auf hundert Schritt von der Bastille durch den Ulmhof (la cour de l'orme) vorgedrungen. Von da hatten diese Kommissarien, die auf

der Bettung verbreiteten Soldaten der Besatzung Feuer geben und sogar auf den Hof, wo sie standen, schießen sehn. Sie hatten umsonst zu mehrern malen versucht Zeichen zu geben, diese konnten weder von der Besatzung, noch von den Staatsbürgern, welche die Bastille umringten, bemerkt werden. Bei der Unmöglichkeit sich von dieser Seite bis an das Thor der Vorfestung durchzudrängen, waren sie durch die **Kirschgarten-straße** (rue de la cérisaye) gegangen, um sich vor dem Zeughaus-gewölbe, das auf die St. Antons-straße zugeht, zu zeigen. Aber diese Seite war noch weniger zugänglich; dieser ganze so beträchtliche Raum war mit einer Menge Volks, mit bewafneten Staatsbürgern angefüllt, an deren Spitze sich der wackere **Helie** befand, der in seiner Uniform zurückgekommen war, und sie um diesen Theil der Bastille versammelt hatte, wo sie, unbedeckt, auf diese Festung ein unaufhörliches Feuer machten, welches keinen andern Vortheil brachte, als daß es die Besatzung um einige Schritte von der Brustwehr zurücktrieb. Bei der Unmöglichkeit sich durch diesen Haufen von Angreifenden durchzudrängen

und

und sich demselben verständlich zu machen, waren die Kommissarien durch die Kirschgarten-straße nach dem Ulmenhofe zurückgekehrt. Hier war es ihnen gelungen dem Schießen bei diesem Theile des Angriffs Einhalt zu thun, indem sie den Staatsbürgern die ihnen aufgetragene Friedensbotschaft bekannt machten. Sie waren bis in eine gewisse Entfernung von der Vorfestung gekommen, indem sie das Feuer, so die Staatsbürger aus dem Zeughaus-gewölbe gaben, gleichfalls zum Schweigen brachten. Aber umsonst wiederholten sie ihre Zeichen für die Besatzung, diese schien sie nicht zu bemerken, sie feuerte vielmehr in einem fort, und tödtete vor den Augen der Abgesandten verschiedene Staatsbürger; und eine Kugel war durch den Mantel des Abts **Fauchet**, eines Mitgliedes der Gesandtschaft, gegangen. Als die Angreifenden sahen, daß auf die Kommissarien geschossen ward, ungeachtet der Zeichen, so diese gaben, und wovon jene glaubten, daß man sie oben auf der Festung hätte bemerken müssen: so stießen sie einen Schrei des Unwillens aus; die Kommissarien werden zurückgestoßen; jener Haufen will nichts weiter von

Un-

Unterhandlungen hören, er fodert Kanonen, er muß die Bastille einnehmen, er muß den schändlichen Guvernör und seine Besatzung erwürgen. So lautete der Bericht, den die zurückkehrenden Kommissarien auf dem Rathhause abzustatten genöthigt waren.

Eine beträchtliche Menge folgte diesen Kommissarien, schrie um Rache und foderte Kanonen, die Bastille zu belagern. In diesem Augenblick (es war ungefähr zwei Uhr), wo ein Haufen ohne Ordnung, ohne Waffen die Bastille fast allenthalben umringten, wo die Verwundeten, die man nach dem Rathhause brachte, und der schlechte Erfolg, den die erste Gesandtschaft gehabt hatte, die Wuth und Rachsucht des Volks, das den Greve-platz füllte, aufs höchste trieben, sah man einen damals unbekannten Mann sich an die Spitze von zwei Kompanien französischer Garden stellen, denselben Kompanien, die sich des Morgens nach der barriere du Trône verfügt hatten, die man bei der Bastille zurückbehalten wollte, und die seitdem auf dem Greveplatz beisammen geblieben waren. Ein Freuden-

geschrei,

geschrei, das bis ins Rathhaus erscholl, verkündigte ihren Abmarsch, und bald sah man ihnen Kanonen und andere Haufen von bewafneten Staatsbürgern folgen und sich zu ihnen schlagen. Man gab diesen beiden Kompanien nnd dem sie begleitenden Volke die Kugeln und das wenige Pulver, was man noch im Rathhause hatte.

In diesem Augenblicke kehrte die zweite Gesandtschaft, die mit der Fahne, aufs Rathhaus zurück. Diese unterhandelnde Gesandtschaft hatte Anfangs einigen Erfolg gehabt, da die weiße Fahne von der Bastille gesehen werden konnte, und so der, welcher sie trug, und der Trommelschläger sich hatten der Brücke der Vorfestung nähern können. Bald sah man auch auf der Bettung der Bastille eine weiße Fahne aufstekken, die Soldaten von der Besatzung hielten die Flintenkolben in die Höhe, sie und die Angreifenden gaben sich Friedens-zeichen mit ihren Hüten, denn die Erblickung der unterhandelnden Fahne hatte auf beide Parteien diese Wirkung gethan. Schon war es den Kommissarien gelungen denjenigen Theil der Angreifenden, dem sie

sich verständlich machen konnten, zu entfernen, damit der Guvernör ihnen die Vorfestung öffnen und sie eine Bothschaft ausrichten könnten, welche die Wiederherstellung des Friedens zur Absicht hatte. In diesem Vertrauen gingen sie immer näher hinzu und warteten auf das Niederlassen der Brücke, als ungeachtet der weißen Fahne, die auf den Mauern der Bastille wehete, die Soldaten, die oben standen und die vorher ihre Flinten umgekehrt hatten, auf einmal eine Salve gaben, die verschiedene Staatsbürger zu den Füßen der Kommissarien niederwarf, und einem ihrer Mitglieder das Achselband zerriß.

Diese durch tausend Zeugen bestätigte That ward, wie Einige sagen, dadurch veranlaßt, daß die, so die Bastille von Seiten der St. Antons-Vorstadt angriffen, und die weiße Fahne, die auf dem Thurm de la Basiniere stand, nicht sehn konnten, eine Salve auf die Bastille gaben. Der Guvernör konnte glauben, daß man ihn von der einen Seite überfallen wollte, während daß man von der andern sich stellte, als wolle man in Unterhandlungen treten. Dies war viel-

leicht die Ursache einer Begebenheit, die für Herrn von Launay so traurige Folgen hatte, und die unter der Zahl derjenigen bleiben wird, deren wahre Ursache man nie wird erfahren können. Der Augenblick, der diesem eben so unbesonnenen als unglücklichen Manne das Leben kosten sollte, näherte sich. Aber ich glaube die Erzählung von dem Angriff auf die Bastille verschieben zu müssen, um erst von dem, was im Rathhause vorging, Rechenschaft zu geben.

Die Rückkehr und der Bericht der Kommissarien verbreitete sich bald auf dem Greve-platz, wo Unwille und Wuth sich aller Gemüther bemächtigten. Man hörte die Kanonen der Bastille, die von den französischen Garden angegriffen ward; auf dem Greve-platz äußerte sich das gefährlichste Mistrauen gegen den vorsitzenden Bürgermeister und die Wähler; das Volk beschuldigte sie, daß sie mit Herrn von L. einverstanden, daß sie Verräther wären, die man der Rache der von ihnen betrogenen Staatsbürger aufopfern müsse; kurz, der Haufen, der die Greve füllte und sich um das Rathhaus drängte, schrie,

daß man dieses in Brand stecken und den vorsitzenden Bürgermeister samt den Rathsherren und dem bleibenden Ausschuß verbrennen müsse. Es ist gewiß, daß diese in dem Augenblick größere Gefahr liefen, als der Guvernör der Bastille und die, so ihn angriffen. Ich habe, als ich bald darauf an der Spitze des vorläufigen Ausschußes war, Staatsbürger Gefälligkeiten von mir verlangen sehn, weil sie der Wuth des Volks in diesem Augenblick Einhalt gethan und sich mit Lebensgefahr der Anzündung des Rathhauses widersetzt hätten. Verschiedene haben mir erzählt, sie hätten diesen wüthenden Menschen vorgestellt, daß sie drei bis vier tausend Unschuldige, die in dem Saale, im Hofe, in den Gängen, auf den Treppen des Rathhauses wären, und vielleicht ihre eigenen Eltern, Geschwister und Kinder mit umbringen würden. Zwei haben mir versichert, daß sie nahe bei der **Hammelstraße** in der Hand eines jungen Menschen ein Licht auslöschten, das er, nebst einem Bund Stroh unterm Arm, trug. Kurz, ich bleibe dabei, daß man es unter die Wunder dieses Tages zählen kann, daß das Rathhaus nicht angesteckt und alle, die

darin waren, nicht umgebracht wurden, und daß dieses schreckliche Unglück vielleicht deswegen nicht geschah, weil vor dem Gedränge um das Rathhaus diejenigen nicht nah gnug dran kommen konnten, die, wie der obgedachte junge Mensch, Feuer und brennbare Sachen zur Anzündung herzugetragen hätten.

Während daß dieses drohende Geschrei auf dem Greve-platz erscholl, schickte der bleibende Ausschuß, der dieses zwar nicht hören konnte, weil er hinten im Rathhause war, der aber von dem in diesem befindlichen Haufen alle Augenblick angeklagt und bedroht ward, zwei Wähler nach Versailles, um der Nazional-versammlung von der Lage in Paris Nachricht zu geben und zugleich um Waffen zu bitten. Dieser Beschluß, der in dem Protokolle der Wähler aufgezeichnet steht, ist vielleicht in dem Augenblick, wo er gefaßt ward, eins von den Denkmählern, die dem Muthe der Männer, aus welchen der bleibende Ausschuß bestand, die meiste Ehre machten.

In diesen so fürchterlichen Augenblicken brachte man nach dem Rathhause einen Menschen mit einem Packete an Herrn **dû Pûjet**, Major der Bastille. Dieses Packet enthielt einen Brief an ihn, der so lautete:

„Ich schicke Ihnen, mein lieber dû Pûjet, „die Order, die Sie für nöthig halten. „Paris den 14. Jul. Unterzeichnet **Be„senwal.**"

In diesem Briefe lag folgender an Herrn von Launay:

„Herr von Launay soll sich bis aufs äußerste „halten, ich habe ihm hinlängliche Ver„stärkung geschickt. Den 14. Jul. 1789. „Unterzeichnet der Bar. von Besenwal."

Man sieht aus dieser Order an Herrn dû Pûjet, daß er zweifelte, Herr von Launay würde sich aufs äußerste vertheidigen, und daß er um ihn dazu zu zwingen dieselbe von Herrn von B. verlangt hatte. Man darf dies um desto sicherer glauben, da den Tag nach der Einnehmung der Bastille ein Invaliden-Offizier, der

da gewesen war, zu mir und verschiedenen andern sagte, daß am Montag Mittag den dreizehnten Herr von L. einen Kriegsrath gehalten oder eine Versammlung der Offiziere von der Besatzung berufen und erklärt hätte, daß er sich ergeben wolle, wenn man ihn angriffe, in Betracht der wenigen Hülfe, die man von der Kompanie Invaliden, die damals allein die Besatzung der Bastille ausmachte, erwarten könne; denn die vierzig jungen Schweizer erhielt er erst in der Nacht vom Montag auf den Dienstag.

Dem sei wie ihm wolle, die Vorlesung dieser Briefe im Ausschuß vor der da versammelten Menge erhitzte die Gemüther noch mehr; man klagte den vorsitzenden Bürgermeister, aber bloß mit halber Stimme an, daß er den Guvernör in der Verlängerung des ihm anbefohlenen Widerstandes unterstütze, nicht bloß durch Unthätigkeit, sondern durch Verzögerung der Zurüstungen um sich der Bastille zu bemächtigen. Herr von Flesselles, der eben so wenig als der bleibende Ausschuß von dem Abmarsche der beiden Kompanien französischer Garden etwas wußte,

weil sie hinten im Rathhause waren, verstärkte so zu sagen diesen Argwohn, indem er eine Zeit, welche die Ungeduld des Volks verschlang, mit Anhörung eines Vorschlags verdarb, den ein Zimmermann that, und der darin bestand, daß er mit einem Mauerbrecher, dessen Bau und Gebrauch er der Länge nach beschrieb, ein Loch in die Bastille machen wollte. Er war unbedachtsam genug auch den Vorschlag anzuhören, den der Major **Causiliere** that, zum Angriff der Bastille durch eine förmliche Belagerung und durch Eröffnung von Laufgräben zu schreiten.

Diese Vorschläge und die Erörterungen, die sie nach sich zogen, reizten die Ungeduld und entflammten immer mehr und mehr den Argwohn, den sie zu rechtfertigen schienen. Das Volk, das bei dem Ausschuße versammelt war, offenbarte seine Wuth gegen den Guvernör der Bastille, und verhehlte nicht seinen Argwohn gegen den vorsitzenden Bürgermeister, ja gegen den bleibenden Ausschuß selbst, als ein alter Mann ausrief: **Meine Freunde, was machen wir bei diesen Verräthern? Laßt uns**

nach

nach der Bastille ziehn. Und dieser Haufen folgte ihm.

Während daß der bleibende Ausschuß, befreit von der Menge, die dem Alten gefolgt war, einen Augenblick Luft schöpfte, brachte man zu dem Kriegs-ausschuß, der seinen Sitz unten im Rathhause hatte, Staatsbürger, die vor der Bastille verwundet worden. Der Anblick dieser Unglücklichen hatte das Volk, das zahlreich im Hofe des Rathhauses versammelt war, in Wuth gesetzt, es ging hinauf in den Saal des bleibenden Ausschusses, und da es diesen verschlossen fand, ließ es ihn aufmachen, stieß Verwünschungen wider alle Mitglieder aus und sagte, daß sie sich nur einschlössen, um die Stadt desto sicherer zu verrathen. Ich weis von einem der Schreiber, die an dieser Thür waren, daß sie von diesem wüthenden Haufen zur Erde geworfen und bei den Haaren herum geschleppt wurden. Der bedrohete Bürgermeister versuchte mit ihnen zu reden, und ward mit Beschimpfungen überhäuft, man schrie, er sei ein Verräther und müsse sich im Palais Royal oder im großen Saale rechtfertigen.

 Mit-

Mitten in einem so schrecklichen Tumulte stand endlich Herr von Flesselles auf — ungeachtet man ihm sagte, daß er in dem großen Saale noch größere Gefahr lief, und obgleich der Abt **Fauchet** ihn zurück halten wollte — um sich in den großen Saal zu begeben, indem er sagte: **Das geht zu weit, ich will gehen, weil sie es wollen, ich will hin, wo man mich erwartet.** Er ging von dem Ausschusse weg, und eine Menge Volks stürzte sich hinter ihm her. Die im großen Saale und ihre wellenschlagende Bewegung war so groß, daß man Herrn von Flesselles Ankunft nicht eher bemerkte, als bis er am Pulte Platz nahm. Augenblicklich ward er von verschiedenen Personen scharf ins Auge gefaßt, und er verdankte das Unglück noch einige Minuten in der Todesangst, die man auf seinem Gesichte sah, zu leben nur der Furcht, welche die Umstehenden bei diesen Rasenden erweckten, daß sie die Wähler mit umbringen möchten, die Herrn von Flesselles gefolgt waren und sich neben ihm um das Pult gestellt hatten.

„Während daß man die Bastille angriff und daß der vorsitzende Bürgermeister zwischen Leben und Tod schwebte, hatte ich mich in meinen Distrikt begeben, den ich in der größten Gährung fand. Die Nachricht von den ersten bei der Bastille getödteten Staatsbürgern war hieher gekommen, und man wollte augenblicklich hingehen und sich an dem treulosen Guvernör rächen, der auf die, welchen er die Vorfestung unter dem Vorwande ihnen Waffen zu geben, geöfnet, hatte schießen lassen. Es kostete mir viel Mühe die Gemüther zu beruhigen und von dem augenblicklichen Marsch nach der Bastille abzurathen. Ich machte bekannt und konnte es mit dem Zeugniße der vier Staatsbürger, die mich aus dem Rathhause geholt hatten, bestätigen, daß man so eben eine neue Gesandtschaft an den Guvernör der Bastille geschickt hätte, um ihn zu bewegen, daß er eine gewisse Anzahl Bürger in das Schloß aufnehmen möchte, um es gemeinschaftlich mit der Besatzung zu bewachen. Ich setzte hinzu, daß ich nicht zweifelte, Herr von Launay würde einen Vorschlag annehmen, der uns der Nothwendigkeit überhöbe,

dem gestern gefaßten und beschwornen Beschluß, uns nicht an dem Eigenthum des Königs zu vergreifen, ungetreu zu werden, und noch mehr, das Leben der wackern Staatsbürger des Distrikts, über den ich besonders zu wachen hätte, in Gefahr zu setzen. Aber, fuhr ich fort, wenn er ferner auf die Staatsbürger schießen läßt, so stelle ich mich an eure Spitze, und wir nehmen eine Kanone mit; zugleich schlug ich vor, daß man augenblicklich dieselbe anspannte. Ich habe nicht umhin können von dieser Sache, die mich besonders angeht und nur wenig mit den weit wichtigern, deren Erzählung ich ausgesetzt habe, zusammenhängt, hier Nachricht zu geben, da meine Weigerung in dem Augenblicke, wo es von mir verlangt ward, nach der Bastille zu marschieren, einer von den Haupt-punkten der Anklage war, deren Opfer ich einige Tage nachher beinah geworden wäre.

Uebrigens war die Kanone kaum angespannt, als die Nachricht von der angeblichen zweiten Verrätherei des Herrn von Launay, der auf die unterhandelnde Gesandtschaft hatte schießen lassen,

in

in meinen Distrikt kam und von neuem alle Köpfe entzündete. Ich bedachte mich nicht lange, weil ich an dem allgemeinen Unwillen Theil nahm, ich riß einem Staatsbürger, der sich vergebens dagegen sträubte, die Flinte weg, und so marschirte ich ab an der Spitze von hundert bewafneten Bürgern, oder vielmehr wir gingen nicht, wir flogen; und die Kanone folgte uns. Um nach der Bastille zu kommen — deren Name mit einer Art von Wuth ausgesprochen ward — gingen wir durch die St. Honorius- und durch die Glashütten-straße. Kaum waren wir auf dem Platz **Baudoyer** angekommen, als ein verwirrtes Geschrei uns die Einnahme der Bastille verkündigte. Wir konnten es nicht glauben. Der Trupp, den ich anführte, eilte, was er konnte, um hinzukommen bevor sich diese Nachricht in Wirklichkeit verwandelte, und gab mir die Zögerungen schuld, wodurch er um seinen Antheil an dem Ruhm dieser Einnahme kommen könnte. Aber bald sahen wir aus dem Entzücken und dem Geschrei des Volks, das von der Bastille zurück kam und uns in der Gegend des Jesuiter-Kollegiums in der St. Antons-

straße in den Weg lief, daß an dieser großen Begebenheit nicht mehr zu zweifeln sei.

Ich würde umsonst versuchen die Wirkung dieses Volks-triumpfs zu schildern, diese Mischung von Freude und Wuth bei diesem so verschieden artig bewafneten Haufen, dessen Wogen bald die St. Antons-straße so breit sie war verstopften. Das Schauspiel, das dieser verworrene Zusammenfluß unsern Augen darstellte, ward noch schrecklicher durch das Geschrei, was wir in der Ferne hörten, und das von einer zahllosen Schaar von Weibern, Kindern und Greisen, die sich aus den Fenstern zu stürzen schienen, wiederholt ward: **Da sind sie, die Lumpenhunde! da sind sie! man hat sie!**

Ich wollte versuchen, ob ich mich durchdrängen und von meinem Trupp losmachen könnte, um etwas vorauszugehen; aber bald ward ich von dem Strome fortgerissen und bis unter den St. Johannis-Bogen gleichsam getragen. Mit Hülfe einiger Stadtsoldaten, welche die kleine Treppe bewachten, die unter diesem Gewölbe aufs Rathhaus geht, machte ich hier von dem

Hau-

Haufen, der auf den Greve-platz zuging, mich frei. Es kostete abermal Mühe durch das Gedränge um die Eingänge zu dem großen Saale zu kommen. Eine Welle schmiß mich hinein indem sie mich zu Boden warf. Daß ich nicht von der Menge zertreten ward, verdankte ich drei starken Leuten, die mich aufhoben und sagten, ich sei ein Wähler. (Ich habe nachher das Glück gehabt, einem von ihnen nützlich zu werden.) Ich ließ mir bis zum Pulte hin Platz machen, indem ich sagte, daß ich von der Bastille käme, welches falsch war, und indem ich die Nachricht von der Einnahme derselben, die zwar schon bis ins Rathhaus gedrungen war, aber von dem Haufen, von den meisten Wählern und insonderheit von dem vorsitzenden Bürgermeister noch bezweifelt ward, bestätigte. Herr von Flesselles fuhr mit einer Art von Ruhe fort, Briefe zu erbrechen, die man auf das Pult gelegt hatte, als das im Greve-platz erhobene und von den Schaaren auf den Treppen und in den Gängen des Rathhauses wiederholte Geschrei den Eintrit der Bezwinger der Bastille in den großen Saal verkündigte.

Ich

Ich muß bemerken, daß in diesem Augenblick, dessen ich mich Zeitlebens erinnern werde, als das allgemeine Geschrei: **die Bastille ist eingenommen!** in dem großen Saale erscholl, ich den vorsitzenden Bürgermeister, den ich wegen des Verdachts, wovon ich mich nicht losmachen konnte, mit vieler Aufmerksamkeit betrachtete, blaß werden und fast zittern sah. Ich will ihn damit gar nicht anklagen oder für strafbar erklären, aber ich glaube, noch die Art von Betäubung zu sehen, die sich seiner bemächtigte, als das Triumpfgeschrei der Menge und bald darauf die Gegenwart der Sieger die Einnehmung der Bastille außer Zweifel setzte.

Mitten unter diesem Siegsgeschrei oder vielmehr diesem verwirrten Schalle von hunderttausend Stimmen, die das Rathhaus umgaben oder anfüllten, sahen wir die Sieger der Bastille in den großen Saal hereintreten oder vielmehr hereinstürzen. Die Menge Menschen aus allen Ständen, so verschieden bewafnet, und Alle Rache oder Mord schnaubend schleppten mit sich dreißig bis vierzig Invaliden oder junge Schweizer

zer und schrien: **Gehenkt! Tod!** keine Gnade! Diese Leute, deren Gestalt und von Wuth entflammte Augen eben so viel Schrecken einjagten, als ihr Geschrei, wurden begleitet von einer Menge Staatsbürger, die sich mit den französischen Garden vermischt hatten und auf ihren Armen den wackern **Helie** trugen. Was für ein Schauspiel! Dieser Mann, in der Uniform des Regiments der Königinn, worauf man Blutflecken sah, ohne Hut, die Haare wild über die Stirne hängend, in der linken Hand den Degen, der an verschiedenen Stellen beschädigt und beinah krumm geworden war, gab sich vergebens Mühe, sich aus den Armen derer, die ihn durch das zuströmende Gedränge tragen wollten und bis an das Pult hintrugen, loszureißen. O wie schön war er, dieser **Helie**, vor dem der Marki **de la Salle** herging, in den Händen die von **Helie** ihm überlieferten Schlüssel nebst der Kapitulazion der Bastille, die er dem Volke zeigte. So sah ich bis an das Pult hintragen und lange in den Armen halten diesen Mann, oder vielmehr diesen Mars, denn nie stellte vielleicht mehr ein Sterblicher das Bild dieses

Kriegs-

Kriegs-gottes dar. Man stellte ihn auf einen Tisch, der bald von den Gefangenen umringt, und mit den von der Bastille gebrachten Siegszeichen bedeckt ward. Von dem Tritte (an dem Pulte) zeigte Herr de la Salle stehend dem Volke die Schlüssel der Bastille, die er eine Zeitlang über des sitzenden Herrn von Flesselles Kopf empor hielt, gleich als wären sie der Donner, der bald auf ihn herabfahren sollte. Unbeweglich während dieses Auftrits, dessen Gemälde alle Zuschauer durch Bewegungen belebten, welche zu schildern ich umsonst versuchen würde, schien der unglückliche Flesselles schon den Tod bekommen zu haben.

Bald bringt ein neuer Haufen in den Saal und bis zu den Füßen **Helies** einen jungen Menschen, der sich der Fahne der Bastille bemächtigt hatte, und einen andern Mann, der ein großes Lagerbuch auf seiner Flinte trug, welches man für das Reglement der Bastille ausgab. Ihnen folgte eine beträchtliche Anzahl Staatsbürger, die in einer langen Reihe hinter einander eine Menge alter Rüstungen, deren sie sich

in dem Zeughause der Bastille bemächtigt hatten, und das Silberzeug des Guvernörs trugen. Helie war mit allen diesen Siegeszeichen umgeben, die man ihm anboth, und die ich ihn zu wiederholten malen ausschlagen sah.

Aber bald kündigte ein schreckliches Geschrei, das mir noch itzt das Blut zu Eis macht: **Da ist er! Da ist er!** den Guvernör der Bastille an. Ich zitterte, er möchte in den Saal kommen, weil sein unvermeidlicher Tod das Zeichen zur Ermordung der Gefangenen gewesen wäre, die man vor unsern Augen erwürgt hätte, als ein noch scheußlicheres, dem Donner ähnliches Gebrülle ankündigte, daß etwas schreckliches auf dem Greve-platz vorfiele. Es währte nicht lange bis wir vernahmen, daß das Volk, ungeachtet der Mühe, die man sich gegeben hatte, Herrn von Launay ins Rathhaus zu bringen, und wovon ich nachher erzählen werde, den unglücklichen Guvernör auf den ersten Stufen der Vortreppe umgebracht hatte. Diese Nachricht verbreitete drei bis vier Minuten lang eine finstre Stille in dem großen Saale. Aber bald darauf,

als wenn der Tod dieses ersten Schlacht-opfers der Revoluzion (denn der Major, der Untermajor und ein Lieutenant der Invaliden wurden erst nach dem Guvernör an verschiedenen Orten getödtet) aber, sage ich, als wenn das Schauerliche dieses ersten Blutvergießens die Wuth des Volks nur einen Augenblick gehemmt hätte, um sie nachher desto ärger zu entflammen, alles, was in dem großen Saale war, foderte noch den Tod aller Gefangenen. Ich werde nie diesen schrecklichen Augenblick vergessen, die Menge Volks, die sich auf die Gefangenen hinstürzte, die Schweizer auf den Knien, die Invaliden Helies Füße umfassend, während daß die französischen Garden, die sie umgaben, ihnen mit ihren Körpern zur Vormauer dienten, oder sie den Händen derer, die sie fortschleppen wollten, entrissen. Ich habe einen französischen Garde seine Flinte verlassen, sich in den Haufen werfen, ihm einen alten Invaliden, der bei den Haaren geschleppt ward, wieder abnehmen und zu Helies Füßen zurückführen sehn, ungeachtet eines Säbelhiebs, den dieser wackere Mann auf den Kopf bekam, und der, obgleich nicht tödtlich,

ihn darum nicht weniger für den Augenblick mit Blut bedeckte.

Dieser Helie, dieser wackere Helie, der wider seinen Willen auf dem Tische, wo man ihn hingestellt hatte, festgehalten ward, gab sich vergebliche Mühe Gehör zu erlangen. In seiner Verzweiflung darüber sah ich ihn seinen Degen mit beiden Händen fassen und gegen seine Brust halten. Diese Stellung, die Zuckungen der Verzweiflung, worin der wackere Mann zu sein schien, verbreiteten eine Art von Schrecken über alles, was ihn umringte, oder wenigstens gelang es ihm in diesem einzigen Augenblicke sich Gehör zu verschaffen. Ich wollte reden, aber ich konnte nicht vor Thränen, die mich erstickten. Man schleppte drei Kanoniere fort, welche die Wuth des Volks unter beständigem Geschrei: **zum Tode! zum Tode!** foderte. Ach umsonst sagte einer meiner Kollegen, der eine herrliche Stimme hatte und mit starkem Nachdruck zu reden wußte, diesen Rasenden alles, was Menschlichkeit und Edelmuth seiner Beredsamkeit eingaben: weder dis, noch die Zuckungen des

immer festgehaltenen Helies noch der Muth des Herrn de la Salle konnten mehr als Einen dieser Unglücklichen der Wuth des Volks entreißen; die beiden andern wurden auf den Platz geschleppt, wo sie, unter fürchterlichem Geschrei der Menge, bald an den eisernen Arm kamen, der einen Scheinwerfer (réverbere) hält, welcher an einem Hause befestigt ist, in dessen hervorspringender Ecke ein Brustbild von Ludwig XV. steht, woher er den Namen der Königsecke bekommen hat. Also starben an diesem so schrecklich berühmt gewordenen Werkzeug der Volkswuth zuerst diese beiden Kanoniere. Aber man wird noch weit mehr schaudern, wann man hören wird, daß der eine von diesen Unglücklichen aus der Hand des Guvernörs die brennende Lunte gerissen hatte, womit dieser, einige Augenblicke vor seiner Kapitulazion, das Pulver in der Bastille anzünden wollte.

Der Tod dieser Unglücklichen, das schreckliche Rufen: **an die Laterne!** das von diesem Tage an das scheußliche Losungs-wort der Volks-rache ward, hatte den großen Saal durchdrungen,

und auf dieses Geschrei hatte die Wuth einen noch schreckendern Charakter angenommen, man wollte mehr als jemals dieselbe Strafe an den übrigen Gefangenen vollziehn. Es war um sie geschehn, die französischen Garden konnten sie nicht weiter schützen vor der bewafneten Menge, die sich anschickte sie umzubringen, und wovon verschiedene schon auf sie zielten, als einer von diesen Soldaten rief: „Wir verlangen das Leben unserer alten Kameraden zum Lohn für die Bastille und für den Dienst, den wir euch geleistet haben. Helie, o wie edel und bezaubernd war er! wie viel Gewalt gab seine ermattete Stimme und seine zitternden Lippen folgenden Worten, die er so geschwind als möglich hervorbrachte: **Ich verlange**, sagte er, **so wie meine Kameraden, Gnade für sie, zur Belohnung dessen, was wir gethan haben. Ich will dieses Silber nicht** (er wies auf das Geräth des Guvernörs), **ich will keine Ehre. Gnade Gnade für diese Kinder**, wiederholte er, indem er die hingehaltenen Hände der weinenden jungen Schweizersoldaten faßte, **Gnade für diese alten Krieger, die**

weiter nichts als ihre Pflicht gethan haben.

Dieses Wort Gnade, das mir noch itzt beim Schreiben die Thränen in die Augen lockt, dieses so heilige und süße Wort thut der Raserei derer, die drohend die Gefangenen umringen, Einhalt; es wird auf einen Augenblick stille; einige Stimmen wiederholen **Gnade!** Bald läßt sich ein allgemeines Rufen: **Gnade! Ja Gnade! Gnade für alle!** hören, und die Gewölbe des Saals, wo so eben noch das Geschrei: **Tod!** erscholl, hallten wieder: **Gnade!** Helie sichert diese Verzeihung, deren Glück noch mehr in seinen als in der geretteten Schlachtopfer Augen zu lesen war, durch den Vorschlag, daß diese augenblicklich der Stadt und der Nazion den Eid der Treue leisten sollen. Ich sehe ihn noch, diesen wackern, diesen für Alle, die Tapferkeit und Menschlichkeit verehren, unsterblichen Mann, ich sehe ihn sich bücken, um die Hände dieser Unglücklichen mit den seinigen zu fassen und diesen Schwur empfangen, wozu er noch den setzte, **daß sie aus allen Kräften**

die

die Staatsbürger bei Vertheidigung der Stadt unterstützen wollten. Diese Worte, die er mit großer Stärke auszusprechen strebte, wurden in allen Ecken des Saals beklatscht.

Also gingen diese Unglücklichen in kürzerer Zeit als ich es beschreibe vom Tode zum Leben über. Aber worüber man sich vielleicht eben so sehr wundern wird, ich sah diese Invaliden, diese Schweizer an der Hand der französischen Garden im Saal herumgehen mitten unter dem Haufen, der sich um sie drängte, und worunter selbst die, welche ich gesehen hatte den Arm wider diese Unglücklichen, die kaum noch athmen konnten, aufheben, mit dem Gefühl der lebhaftesten Theilnehmung Wein und Erfrischungen für diejenigen foderten, die sie einen Augenblick zuvor erwürgen wollten. Keine von den Hülfleistungen, deren diese Elenden so sehr bedurften, konnte ihnen in dem großen Saale verschafft werden; ihre Sieger, die zugleich ihre Retter waren, führten sie daher auf den Greve-platz hinaus. Diese Invaliden, diese Schweizer wurden da mit Klatschen von demselben Volke auf-

genommen, das so eben die beiden Kanoniere aufgeknüpft hatte, deren Leichname noch an der unseligen Laternen-stange hingen; ja selbst in dem Laden des nämlichen Gewürzhändlers, an dessen Hause diese Stange befestigt war, reichte man jenen Unglücklichen geistige Getränke, deren sie so dringend bedurften.

Aber fortgerissen von dem Fluge eines Gemähldes, dessen schreckliches Interesse, so sehr es mir noch gegenwärtig ist, ich nicht mit den Farben, die es darstellen könnten, auszumahlen vermochte, habe ich das traurige Ende des unglücklichen Flesselles nicht erzählen können. Was ich hier beschrieben, zog meine ganze Aufmerksamkeit auf Helien, und die Unglücklichen, die man zu seinen Füßen erwürgen wollte. Ich hörte auf den vorsitzenden Bürgermeister zu beobachten, dessen Bewegungen fast das Pult und unsere Bänke umgestoßen und mich ziemlich weit entfernt hatten. Ich sah nicht, was das Protokol der Wähler von der Erörterung erzählt, die statt fand zwischen dem Herrn von Flesselles und den angeblichen Gesandten des St.

Roch-

Roch-Distrikts, die ihn nicht aus den Augen ließen und ihn, wie man sicher weiß, von dem Augenblicke an, da er in den großen Saal trat, beständig umgaben. Man versichert, er habe sich entfernen wollen, als er nach dem Eintrit der Bezwinger der Bastille ein allgemeines Rufen von Verrätherei wider sich erheben gehört, daß diejenigen Wähler, die ihm am nächsten gewesen, ihn verhindert hätten, von dem Tritte herunter zu steigen, daß er eine Zeitlang da sitzen geblieben wäre, daß aber in dem Augenblick, wo es um Helien herum am verwirrtesten herging, wo man ungeachtet seiner und der französischen Garden Bemühung die Gefangenen umbringen wollte, einige Augenblicke nach der Ermordung des Guvernörs der Bastille, Leute sich durch den Haufen gedrängt, den Tritt bestiegen und dem Bürgermeister einen Brief gegeben hätten, den sie, heißt es, in des Herrn von Launay Taschen gefunden; daß er in diesem Briefe an letztern geschrieben, **er solle vor Mitternacht Hülfe haben, und er stehe ihm davor, daß er nicht mit Kanonen solle angegriffen werden.** Einige Wähler haben mir ver-

versichert, wie sie gesehen, daß man, während des Auftrits mit Helien, Herrn von Flesselles einen Brief überreicht, daß er bei Lesung desselben eine sichtbare Bestürzung blicken lassen und ohne ein Wort zu sagen den Brief zurück gegeben. Verschiedene Personen wollen diesen Brief gesehen haben, und fast jeder von ihnen gibt den Inhalt anders an, als die übrigen: aber niemals ist er zum Vorschein gekommen. Ich halte mich berechtigt zu glauben, daß dieser Beweis von der Verrätherei des vorsitzenden Bürgermeisters nie vorhanden gewesen ist, und daß man ihn dieses Vergehens beschuldigt hat, um das Verbrechen seiner Ermordung zu rechtfertigen. Indessen will ich Herrn von Flesselles nicht ganz frei sprechen, ich glaube, daß sein Betragen weder offen noch aufrichtig gewesen ist; daß er bei der Revoluzion keine entschiedene Partei genommen hatte; daß er, dem Könige früher als dem Volke ergeben, mit dem Strome des Aufstandes nur hinzugleiten schien, um die Wirkungen desselben zu mäßigen und zu verspäten; daß er bis zur Einnehmung der Bastille dachte, die Gährung unter dem Volke, so wüthend sie

auch war, würde bald durch die Truppen des Königs gedämpft werden; daß man nur Zeit zu gewinnen brauche; daß er diesen Zweck erreichen könne, wenn er es mit dem Volke zu halten schiene, so, daß er es mit seinen feindseligen Entwürfen sich beschäftigen ließ, indem er zu gleicher Zeit die Wirkungen derselben verhinderte oder verzögerte. Aber diese Muthmaßungen sind nie erwiesen worden; es ist ein Verdacht, den ich für wahrscheinlich halte, ob man gleich dawider einwenden könnte, daß das so schwankende und so wenig offene Betragen des Bürgermeisters, die wiederholten Unwahrheiten, deren er wirklich überwiesen ward, vielleicht eine Wirkung der Schwäche seines Charakters waren, eine Folge davon, daß er sich nicht überzeugen wollte, bei Staats-umwälzungen, bei diesem Kampf des Volks mit der Regierung sei die schlimmste von allen Parteien, die man ergreifen könne, die, daß man sich der nicht ganz weihe, für die man sich bestimmen zu müssen glaubt. Dem sei wie ihm wolle, bedroht von denen, die ihn umgaben, daß man ihn nach dem Chatelet als Geißel bringen wolle, indeß Andere ihm zuseg-

 ten,

ten, daß er sich nach dem Palais Royal begeben möchte, um sich da zu rechtfertigen, ergriff dieser Unglückliche die letztere Partei und stieg von dem Tritte herunter, mit den Worten herab: **Wohlan, meine Herren, laßt uns nach dem Palais Royal gehen!** Sein Weggehen aus dem Saale, wo der so scheußliche Auftrit mit den Gefangenen der Bastille Aller Augen und Aufmerksamkeit auf sich zog, ward kaum bemerkt. Man versichert, daß er in Begleitung einer großen Menge fortging, und daß diese ihm nichts zu Leide that, bis sie an die **Kürschner-Kaje** (le quai Pelletier) kamen. Wir hörten bald, daß er da von einem jungen Menschen, dessen Namen man nie erfahren hat, durch einen Pistolenschuß in den Kopf getödtet worden.

Dies ist die wider meinen Willen zu langsam fortschreitende Erzählung der Begebenheiten, die an diesem berüchtigten Tage, Dienstag den 14. Jul. 1789, im Rathhause vorfielen. Viele Umstände, die ich unberührt gelassen habe, sind in dem Protokolle der Wähler aufgezeichnet. Ich habe die vornehmsten derer beigebracht, wo-

von

von ich Augenzeuge war, deren Glaubwürdigkeit sich bestätigt hat, und verschiedene besondere Thatsachen, die vielleicht wegen ihrer geringen Wichtigkeit unbemerkt geblieben, aber darum nicht minder zuverlässig sind. Ich habe es gethan, weil ich glaube, daß die geringfügigsten Umstände, die sich auf die Einnehmung der Bastille, auf die Wirkung, so diese hervorbrachte, und auf ihre Folgen beziehn, dereinst wichtig werden, und dem, der die Geschichte der Umwälzung unsers Staats schreiben will, nützlich sein können.

Dieser Absicht gemäß glaube ich, eh ich die Erzählung von den auf die Begnadigung der Gefangenen der Bastille folgenden Begebenheiten fortsetze, berichten zu müssen, auf welche Art dieses Schloß eingenommen ward, das berühmter war durch den Gebrauch, den die Willkühr der Könige und insonderheit der Minister fast von dem Augenblick an davon machte, da Karl V. es bauen ließ, daß es ein Thor von Paris, da wo man durch die St. Antons-Vorstadt eingeht, sein sollte, als durch die Vertheidigungs-mittel,

so diese alte Stadtfestung aufzuweisen hatte, die bereits fünf oder sechsmal, und namentlich in den Unruhen der Ligue und der Fronde, eingenommen und wieder eingenommen worden. Die Einnehmung der Bastille hatte einen so großen Einfluß auf die Staats-veränderung, — deren glücklichen Erfolg sie sicher stellte durch das unbeschreibliche Schrecken, das diese Begebenheit über die Minister und andere Handhaber der Regierung verbreitete — daß man mir die Umständlichkeit verzeihen wird, in welche ich mich einlasse.

Ich weis die genauern Umstände von denen, die den größten Antheil an der Einnehmung dieses Schloßes gehabt haben; mit Hülfe der vornehmsten Bezwinger desselben habe ich die Thatsachen, die ich hier berichten will, verglichen und erörtert.

Um den darauf geschehenen Angriff verständlicher zu machen, glaube ich die Form dieses Schlosses beschreiben zu müssen, obgleich die Aetzkunst sich beeifert hat, den Riß und die Höhe

desselben

desselben aufzubewahren, und obgleich Herr Palloy, einer von den Bezwingern der Bastille, und dem ihre Niederreißung aufgetragen worden, sie aus ihren eigenen (gypsartigen) Steinen hat in halberhöhten Abgüssen darstellen lassen, und sehr ähnliche Muster davon an die drei und achtzig Departements, an alle Europäische Staaten, nach Amerika und bis nach Sina verschickt hat.

Die Geschichte erzählt, daß man, unter der Regierung des Königs **Johann**, zur Vertheidigung des Eingangs von Paris von der Seite der St. Antons-Vorstadt wider die mit Karl dem Schlechten im Bunde stehenden Engländer, die beiden ersten Thürme der Bastille baute, zwischen welche das Thor von Paris gesetzt ward. Bald darauf fügte man zwei andere Thürme den beiden ersten gegen über und mit ihnen in gleicher Linie hinzu. Diese Art von Befestigung, die ein regelmäßiges Viereck bildete, bekam die Form eines langen Vierecks durch vier neue Thürme, womit dieses Schloß unter Karl V, der ihm den Namen **Bastille** beilegte, versehen ward.

ward. Das regelmäßige Festungs-werk, welches das Thor derselben beschützte, und das man **Bastillon** nannte, ward von Franz I. gebaut und in Gestalt eines halben Mondes von Heinrich IV. ausgebessert. Die Zerstörung dieser Art von Bastion hat gezeigt, daß sie auf einem andern weit früher gebauten und mit der Bastille, eh diese von Ludwig XIV. mit Gräben versehen ward, zusammen hängenden Werke errichtet worden. Diese mit Bäumen besetzte Vorfestung diente dem Guvernör, mit dessen Wohnung sie bloß zusammenhing, zum Garten. Beim Niederreißen und nachdem man eine beträchtliche Menge Erde weggeschaft, fand man in dem Schooße dieser Bastion eine Reihe von Gewölben in Gestalt von Gefängnissen, die sich eben so gut erhalten hatten, als die Treppen, die da hinunter führten. Unten an diesen letztern fand man Gerippe, die auf die Gedanken bringen müssen, daß jene Gewölbe ein Theil der Bastille, dieses Denkmals der seit so vielen Jahrhunderten bestehenden Gewalt gewesen sein. Ich weis nicht, ob man einen regelrechten Riß von dieser Wohnung des Todes aufgenommen hat;

ich

ich bin sie mehr als einmal durchgegangen, so wie man die Erde immer mehr wegschafte. Sie stellte ein verlängertes Gewölbe dar, das zu beiden Seiten verschiedene andere sehr niedrige Gewölbe hatte, die ihrer Form und ihrem Umfange nach sehr brauchbar zu kleinen Gefängnissen schienen. Verschiedene Hespen, denen der Rost nichts anhaben können, zeigten, daß vor diesen elf Gefängnissen sehr feste Thore gewesen. Drei krumme und sehr enge Treppen führten in diese Todeshöhlen und zu einer kleinen Kirche von gothischer Bauart, die man unter den Erdhaufen, womit dieser Ort bedeckt war, fast unbeschädigt fand.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Reihe von Gefängnissen, die ehmals mittels eines zerstörten Gewölbes, dessen Trümmer man unter der Erde gefunden hat, zusammen hingen, zum Werkzeug der Grausamkeit Ludwigs XI. gedient haben; daß er vielleicht in diesen tiefern und eben darum feuchtern Gefängnissen, als die in der Bastille waren, so lange den unglücklichen Grafen von Armagnac und seine Söhne eingesperrt

sperrt hielt, die den unter Karl VIII. versammelten Ständen das Schauspiel der unerhörten Grausamkeit ihres Vaters darstellten. Sie beklagten sich, daß man sie in Gefängnisse voll Wasser und Koth vergraben hätte, ein Leiden, dem sie in den höhern und trockenern Gefängnissen der Bastille nicht ausgesetzt sein, sondern nur in den niedrigern und mit dem Flusse beinah gleich tief liegenden erfahren konnten, die man entdeckte, als man das **Bastillon** — ein Name, der vielleicht von Jahrhundert zu Jahrhundert von dem Volke für diesen Sprößling der Bastille aufbewahrt worden — zerstörte.

Der genaue Zusammenhang der Knochen an den unter der Erde gefundenen Gerippen, ihre völlige Unverletztheit — denn die Zähne saßen alle an ihrem Platz — ihre Weiße und Festigkeit machen es den Kunstverständigen wahrscheinlich, daß diese Denkmähler von der Barbarei der willkührlichen Gewalt nicht früher als in den letztverflossenen zwei Jahrhunderten in diese unterirdischen Löcher vergraben werden können; daß es vielleicht unter der Ministerschaft des

Kardinals Richelieu, unter den Regierungen Ludwigs XIV und XV geschehen sei; daß aber die Bäume, die seit vierzig Jahren in die Erde, so diese Mördergruben bedeckte, gepflanzt worden, Bürge dafür wären, daß man der Regierung Ludwigs XVI diese Abscheulichkeiten nicht vorwerfen könne.

Dem sei nun wie ihm wolle, die Bastille machte, wie gesagt, ein langes Viereck aus, das acht von einander entfernte Thürme einschlossen. Die beiden, welche an der St. Antons-straße, dem Boulevard gegenüber standen, hießen der **Eck-** und **Brunnen-thurm** (la tour du Coin et du Puits). Die beiden, zwischen welchen das alte Thor von Paris lag, hießen der **Kapellen** und **Schatz-thurm** (la tour de la Chapelle et du Trésor). In diesen letztern hatte Heinrich IV. den Schatz niedergelegt, den man nach seinem Tode in der Bastille fand. Diesen beiden gegenüber standen der **Freiheits-** und **Bertaudiere-thurm** (la tour de la Liberté et de la Bertaudiere); und die beiden übrigen, die bei Einnehmung

dieses Schloßes die größte Rolle spielten, die der Wohnung des Guvernörs gegenüber standen, und zwischen welchen das Thor und die Zugbrücke der Bastille waren, hießen der **Basiniere**- und **Grafschafts-thurm** (la tour de la Basiniere et de la Comté). Dieser letztere machte die Ecke der Bastille von der Seite des einen Theils vom Garten des Zeughauses, von welchem sie getrennt war, nicht nur durch den Graben, der das Schloß umgab, und durch die Wohnung und die Küchen des Guvernörs, sondern auch durch ein eisernes Gitter, das diesem, so oft er wollte, in den Garten zu kommen gestattete.

Damit man sich eine desto deutlichere Vorstellung von der Unternehmung machen könne, wird es nicht undienlich sein noch zu bemerken, daß von dem **Freiheits**- bis zu dem **Basinierethurm**, der aber durch den darum befindlichen Graben und durch seinen Mauermantel von jenem getrennt war, ein Gewölbe und ein Weg ging, wodurch man aus der St. **Antonsstraße** zu den **Kasernen der Invaliden** und

nach-

nachher durch das Zeughaus in den Ulmenhof kommen konnte.

Dies war die topografische Lage des Schloßes der Bastille. Ich habe vorläufig Nachricht gegeben von dem, was innerhalb und ausserhalb demselben bis zu dem Augenblicke vorgegangen war, wo es mit einer Art von Regelmäßigkeit, oder wenigstens durch Mittel, so die Einnehmung desselben entschieden, angegriffen ward. Die Thatsachen, so ich erzählen werde, habe ich, wie gesagt, von den vornehmsten Anführern bei dieser Unternehmung. Aber unter diesen Anführern, die ich in meiner Erzählung nennen werde, muß man besonders den Herrn **Hülin** unterscheiden, dessen Kraft und Kriegsverfahren zu der Einnehmung der Bastille wesentlich beigetragen haben. Die Rolle, die er bei dieser Gelegenheit gespielt hat, fodert, daß ich ihn besonders auszeichne, und von den Vorfällen Nachricht gebe, die ihm, ohne daß ers vorhersehen konnte, Anlaß gaben, die Einnehmung dieser Festung zu entscheiden.

Herr **Hülin**, in der Schweiz unweit **Genf** geboren, ein und dreissig Jahr alt, hatte von der Natur Vorzüge erhalten, die an dem Tage, der ihm so gerechten Ruhm erworben, unter den Umständen, worein der Zufall und sein Muth ihn versetzten, ihm außerordentlich zu statten kamen, eine an Höhe und Vollkommenheit fast außerordentliche Statur, eine herrliche Bildung, und eine Stimme, deren Ton und Umfang noch durch den selenvollsten Blick unterstützt ward. Jung in Frankreich erzogen, war Herr **Hülin** zur Zeit der Unruhen in Genf nach der Schweiz zurückgekehrt. Als die Vermitler dieser Republik in jener Stadt eine Besatzung errichteten, ward er dabei als Unter-major angesetzt und bekleidete diesen Posten mit Ruhm. Seine Stelle ward eingezogen: er ging nach Paris zurück, und seit zwei Jahren war er Oberaufseher einer zu **la Briche** unweit **St. Denis** errichteten Leinwands-bleiche. Diese Unternehmung nöthigte ihn eine Wohnung in Paris zu haben, wohin er alle Sontag kam.

Er war da den 12ten Jul. zur Zeit der Erschütterung, welche durch die Nachricht von

Herrn

Herrn Neckers Abdankung verursacht ward. Er kannte diesen Minister, er hatte ihn oft zu Genf und auf seinem Gute Copet während seiner ersten Entfernung von der Ministerschaft besucht, und war ihm mit einer leidenschaftlichen Liebe zugethan, die so viele Menschen mit empfanden, und die wirklich die erste Triebfeder der Revoluzion war. Hülin begab sich des Sonntags um fünf Uhr nach dem Palais Royal, um etwas gewisses in Hinsicht des Gerüchts zu erfahren, das sich in dem Stadtquartir, wo er wohnte, von Herrn Neckers Verweisung verbreitet hatte. Man war eben hingegangen die Schauspielhäuser zu schließen. Das Volk gerieth in Bewegung, als es von den Truppen hörte, die sich auf dem Platz Ludwigs XV versammelten, und von den Feindseligkeiten, die sie in dem Garten der Tuilerien verübten. Er versuchte mit dem Volke zu reden, er schlug vor, Maaßregeln zur Vertheidigung in der Stadt zu nehmen, anstatt sich haufenweise, wie geschah, auf den Kampfplatz zu begeben; aber er sah bald, daß es bei der Verwirrung, worin alle Gemüther sich befanden, unmöglich wäre, Maaßregeln vorzuschlagen und

zu vollziehen, von denen er laut und mit Recht behauptete, daß sie keinen Augenblick dürften verschoben werden. Herr Hülin verlor den Muth; er begab sich noch denselben Abend nach la Briche um seinen Geschäften obzuliegen, in der gewissen Erwartung, daß in wenig Stunden, wenigstens noch in derselben Nacht die Truppen sich der Stadt Paris bemächtigen, und daß eine planlose Vertheidigung nebst der Verzweiflung der Bürger die Ursachen zu vielem Blutvergießen werden würden. Er brachte diese Nacht in der größten Unruhe zu; alle Augenblick ward er von dem Durchzuge der verschiedenen Truppen-korps, die sich der Hauptstadt näherten, auf-geweckt.

Am Montag-morgen begab er sich zu Herrn **Fornier**, seinem Nachbarn, einem warmen Freunde und gewissermaßen Vertrauten von Herrn Necker. Hier fand er Frau von **Stael**, die Tochter dieses Ministers, die noch eben so wenig als sonst jemand wußte, was ihr Vater für einen Weg genommen und an welchen Ort er sich hingeflüchtet. Die Aenglichkeit der Frau

von

von Stael vermehrte noch den Unwillen, die Wuth, möchte ich sagen, die das Herz des wakkern Hülin erfüllte.

Bald erfuhren sie von Leuten, die aus den Vorstädten zurückkamen, die Bewegungen in Paris. Diese Bauern hatten die Staatsbürger der Vorstadt St. Denis nach ihrem Distrikt eilen sehn, und der fürchterliche Schall der Sturmglocke, den sie in der Ferne wiederholen hörten, hatte sie auf die Gedanken gebracht, daß die Stadt von den Truppen angegriffen würde. Einige Stunden nachher vernahmen sie, daß der Aufstand allgemein wäre, daß alle Bürger sich bewafneten, daß sie Maaßregeln zur Vertheidigung nähmen und schon genommen hätten; man sagte ihnen, daß Paris von verschiedenen Seiten angegriffen würde.

Mehr als einmal hatte der wackere Mann bei dieser Erzählung Herrn Fornier und Frau von Stael verlassen wollen, um nach Paris zu gehn, und immer hatten sie ihn durch die Vorstellung zurück gehalten, wie unnütz dieser Schritt sei,

der sein Leben in Gefahr setze. So schwankte Herr Hülin in einer Art von Unschlüssigkeit hin und her, bald angefeuert bald zurückgehalten von dem, was Frau von Stael ihm sagte, als der unbedeutendste Zufall für die ehrenvolle Partei entschied, die er ergreifen sollte.

Man erinnert sich der grünen Kokarden, die man zu Paris am Montage fast in dem Augenblicke da die Revoluzion begann, aufsteckte. Ein Einwohner aus la Briche, der aus der Hauptstadt zurückkehrte, kam zu Herrn Fornier mit einer von diesen Kokarden. Hülin ergreift sie voll Begeisterung, steckt sie durch eine unwillkührliche Bewegung in den Busen, und in diesem Augenblick bestimmt der Anblick der Kokarde den wackern Mann auf der Stelle nach Paris zu gehn. Frau von Stael will ihn zurück halten, fragt ihn, was er machen will. **Ich weis nicht**, antwortet ihr Hülin, **ich weis nur, daß ich fortgehe, daß ich nicht hier bleiben kann, und daß ich Ihren Vater an den Sch... rächen will, die uns erwürgen wollen.** So ging der wackere Hülin nach Paris ge-

getrieben von einer Empfindung, die seine Wuth so kraftvoll ausdrückte, ohne zu ahnen, daß er für den folgenden Tag bestimmt war, den Streich zu führen, der für die Umwälzung des Staats entschieden hat.

Um fünf Uhr des Abends kam er zu Paris an. Er begab sich in seine Sektion, er war Zeuge und Mitwürker der Bewegungen, welchen sich alle Staatsbürger überließen; er war bei den Schaarwachen einen großen Theil der Nacht und ging mit ihnen in verschiedene Vorstädte. Die Vertheidigungs-anstalten, die er treffen sah, der Muth, den die Staatsbürger selbst in den entlegensten Theilen der Stadt blicken ließen, machten ihm die Möglichkeit begreiflich, daß den Truppen, die Paris bedrohten, widerstanden werden könne, und er verhieß sichs fest mit diesen wackern Staatsbürgern zu sterben.

Aber der zu schnelle Marsch von la Briche nach Paris, Streifereien in verschiedene Vorstädte, die Arbeiten selbst, woran er da Theil genommen hatte, um den Staatsbürgern zu leh-

ren, wie sie sich verschanzen müßten, hatten Herrn Hülin ganz matt gemacht, er ging nach Hause um einige Stunden zu ruhen.

Am Dienstag Morgen kehrte er in seinen Distrikt zurück, und ging mit dem Trupp, der sich zu den Invaliden verfügte, um Waffen zu holen. Er reichte sie seinen Kameraden hin, damit sie sich nicht in die Keller stürzen möchten, wo jene Flinten verwahrt wurden; so gab er die letzte von denen, die er bekommen können, weg, und kam ohne Waffen wieder heraus, als ihm einer von denen begegnete, welche in der Nacht vom Sonntag auf den Montag die Schlösser-buden beraubt hatten; von diesem kaufte er eine Flinte und ein Bajonet.

Unterdessen, daß er diesen Handel schloß, war sein Trupp vorausgegangen, und er kam allein auf dem Dauphiné-platz an. Hier fand er zwei Kompanien französischer Garden von Staatsbürgern umgeben. Unter ihnen erkannte er verschiedene Offiziere von diesem Regimente in Bürgerkleidung, welche versuchten ihre Soldaten zu

ver-

vermögen, daß sie ihnen folgten und die Sache des Volks verließen. Hülin entfernte diese Offiziere bald, indem er mit lauter Stimme die Beweggründe, die sie hieher brachten, anzeigte. Darauf wandte er sich an den Herrn la Roche, den ältesten Sergenten bei diesen beiden Kompanien, und erzählte dem, was man ihm so eben gesagt hatte, daß die Räuber aufs neue die Zollhäuser in Brand steckten, namentlich das zu St. Lazarus. Er bewog ihn mit seinen Soldaten und mit bewafneten Staatsbürgern hinzugehn und das Kloster dieses Namens zu beschützen, welches, wie ihm versichert worden, diese Räuber so eben in Brand gesteckt hatten. Die französischen Garden und hundert bewafnete Bürger bedachten sich nicht lange, sie zogen hin und Hülin mit ihnen. Sie verjagten diese Räuberbande, und sprachen den Einwohnern der Vorstadt Muth ein, welche glaubten, daß sie augenblicklich von den Husaren würden angegriffen werden, und welche diese beiden Kompanien bei sich behielten, während daß Hülin nach dem Rathhause eilte, um den Wählern von seinem Verfahren Rechenschaft zu geben und zu verlangen,

daß

daß man nach andern Zollhäusern, welche die Räuber anzustecken drohten, Hülfe schickte.

Hülin fand marschfertig auf dem Platze des Rathhauses die Grenadiers- und Füselier-Kompanien von Lübersac und Rüfevel, welche drei aus dem Invalidenhause hergeführte Kanonen bei sich hatten. Dies war gerade der Augenblick, wo man von der Bastille die Staatsbürger brachte, die verwundet worden, als der Guvernör auf die erste unterhandelnde Gesandtschaft hatte schießen lassen. Hülin gab sich vergebliche Mühe auf die Vortreppe des Rathhauses zu kommen, wohin das Volk sich stürzte. Der Anblick dieser Verwundeten, das Geschrei einiger von ihnen, die Rache foderten, das Rufen nach der Bastille zu gehen, wovon der Greve-platz und das Rathhaus erschollen, erregten in ihm den äußersten Unwillen. Es war ihm gelungen einige Stufen der großen Treppe zu ersteigen, als eine herabfahrende Menschenwelle ihn mit sich fortriß, und ihn gerade vor jene beiden Kompanien warf, welche selbst in ihrer Unbeweglichkeit an der Verzweiflung und der Wuth dieses wackern Mannes

Theil

Theil zu nehmen schienen. Er bleibt einen Augenblick vor ihnen stehen, durchläuft mit den Augen alle Soldaten, und erhebt die Stimme mit einem Ton, der alle Gefühle, die sein Gemüth bewegten, ausdrückte.

„Seid ihr Staatsbürger, wackere französi„sche Garden, und hört ihr dies Geschrei? sagte „er zu ihnen. Seht ihr jene Unglücklichen, die „man herbringt, und welche nach euch die Arme „ausstrecken? Hört ihr die Kanone, (und in „diesem Augenblick ließ durch ein glückliches Un„gefähr der Guvernör der Bastille den einzigen „vier und zwanzig-Pfünder, den er hatte, ab„feuern) womit der Bösewicht, der Launay, un„sere Eltern, unsere Weiber, unsere Kinder, die „waffenlos um die Bastille stehen, ermordet? „Wollt ihr zugeben, daß man sie erwürge, ihr, „die ihr Waffen, die ihr Kanonen und Mann„schaft genug habt? Meine Freunde, brave „Leute (hier flossen ihm die Augen von Thränen „über) französische Garden, man erwürgt die „Pariser wie Schafe, und ihr wollt nicht nach „der Bastille hin? Und diese so berühmten

„Ser-

„Sergenten wollen sich nicht an eure Spitze stel„len, um euch hinzuführen?“

Es währt keinen Augenblick so richten sich die ein wenig in Unordnung gekommenen Haufen dieser Kompanien, die Sergenten stellen sich an ihre Spitze, alle Grenadiere umarmen sich und rufen: „**Geh und wir folgen dir!**“ Hülin bedeckt sich: **Seid unser Anführer, braver Mann**, sagen die Sergenten und rufen: **Marsch!** Die Kompanien setzen sich in Bewegung, der Platz erschallt vom Beifall-rufen und von dem damals noch nazionalen Geschrei: **es lebe der König!**

Hülin heißt diese Soldaten stille stehen, „Ihr wollt, sagt er, daß ich euer Anführer sei, „ich schwöre euch an eurer Spitze zu sterben. „Wir wollen sie einnehmen die Bastille, ich stehe „euch dafür; aber wir müssen diese Kanonen mit„nehmen, aber wir brauchen Pulver und Kugeln; „diese müssen wir auf dem Rathhause fodern, „und zwölf Soldaten und ein Sergent müssen „sich Platz machen lassen um dahin zu kommen.

„Au-

Augenblicklich öffnet sich das Gedränge, die zwölf Soldaten steigen zum Rathhause hinauf und kommen schnell wieder herunter in Begleitung von Männern und sogar Weibern, die Pulver und Kugeln in ihren Schürzen trugen, welche verschiedene von ihnen durchaus keinen andern Händen überlassen wollten, sondern bis an die Bastille brachten.

In dieser unbegreiflich schnell verfließenden Zwischenzeit sieht Hülin über den Kürschner-damm und aus der Hammel-straße verschiedene Truppe bewafneter Staatsbürger aus verschiedenen Distrikten kommen, die zwei Kanonen bei sich hatten; er wies ihnen hinter den französischen Garden ihren Platz an. So ging an der Spitze von hundert funfzig theils Füseliren theils Grenadiren, und von vier hundert Staatsbürgern, welchen fünf Kanonen folgten, der brave Hülin um zwei Uhr von dem Greve-platz, und ihm zur Seite Herr **Maillard** mit einer Fahne, welche die zwölf französischen Garden, die Munizion aus dem Rathhause holten, von da mitgenommen hatten. Dieser Trupp ging unter lauten

Seg-

Segnungen des Volks durch das Gedränge und nahm den Weg nach der Bastille über den **Damm des Kornhafens** nach dem Rathhause zu. Soldaten und Bürger riefen unterwegs einmal über das andere: **Die Bastille oder den Tod.** Sie gingen nicht, sie flogen; bloß die Langsamkeit der Kanonen, vor welche man schlechte Mietkutschen-pferde gespannt hatte, hemmte ihren Marsch; doch ihr ungeduldiger Muth wuchs noch durch diese Verzögerung.

Aber dieses gezwungene Stillhalten ließ den französischen Garden und besonders den Grenadiren Zeit zu Ueberlegungen, und konte so dem braven Hülin zum größten Nachtheil gereichen. Sie hatten ihn zum Anführer ernannt ohne ihn zu kennen; er hörte hinter sich die Soldaten sagen: „Wer ist denn dieser Mann? Wir kennen ihn nicht. Wenn er uns hintergeht, wenn „er nur einen Augenblick weicht: auf ihn mit „den Flinten und zu Boden!“ — „Ich bins „zufrieden erwiederte Hülin, indem er sich vor „ihnen umdrehte und rücklings zu gehen fort„fuhr, um den Marsch nicht aufzuhalten —

„töd-

„tödtet mich, wenn ihr mich nicht vorauf gehn
„seht in die Gefahren, die unser warten, und
„denen ich mich immer zuerst bloß stellen werde
„eh ich euch hineinführe." So beschwichtigte
Hülin das so gefährliche Mistrauen des Trupps,
der ihm folgte, der Soldaten, die das Schicksal
von Paris und von der Umwälzung des Staats
entscheiden sollten. Er kömmt mit ihnen beim
Zeughause an durch den Hof, der vor dem **Ul-
menhofe** liegt.

In diesem ersten Hofe ließ Hülin halt ma-
chen, und ging allein weiter in den Ulmenhof,
woraus das Feuer des **Basiniere-thurms** jeder-
mann vertrieben hatte. Am ersten Thore dieses
Hofes begegneten ihm zwei Invaliden, die ihm
um den Hals fielen, ihn um Waffen baten, sich
erboten ihn zu führen, und ihn auf den Weg
brachten, wo er die wenigste Gefahr lief. Diese
Invaliden sagten ihm, daß der Guvernör der
Bastille fast alle sein grob Geschütz auf diese Höfe
des Zeughauses richten lassen, weil der Schutz,
den die Gebäude derselben gewärten, den An-
griff der Festung von dieser Seite erleichterte.

Zufolge dieser Nachweisungen und nachdem er schnell die Gegend übersehn, und sich sogar an Ort und Stelle dem Basiniere-thurm gegenüber gewagt hatte, nahm Hülin seine Maaßregeln.

Er hieß Herrn **Dücartel**, einen Weinhändler, der hundert bewafnete Staatsbürger befeligte, zwei Kanonen durch den Garten des Zeughauses, hinter den Höfen weg, bringen, durch diesen Weg den großen Baumgang erreichen, der längst dem Graben des Zeughauses läuft, und die beiden Kanonen am Ende dieses Ganges aufpflanzen, der durch ein eisernes Gitter von der Wohnung des Guvernörs getrennt wird, und dem **Grafschafts-thurm** gegenüber liegt. Einen andern Trupp hieß er eine andere Kanone durch die Kirschgarten-straße bringen und durch die St. Antons-straße den erhöheten Theil des Bollwerks erreichen, welches von dieser Seite der Bastille gegenüber liegt, um sie mit diesem vier und zwanzig-Pfünder zu beschießen. Er selbst stellte sich an die Spitze von hundert und funfzig französischen Garden, von ungefähr zwei hundert Bürgern und zwei Kanonen, um den drit-

ten und vornehmsten Angriff zu formiren. Hülin hofte die Bastille dadurch zu erobern, daß er die Zugbrücke, die den Eingang derselben vertheidigte, niederschösse, während daß die beiden andern Angriffe das Feuer der Belagerten theilten. Aber um seine Kanonen gegen diese Zugbrücke richten zu können, mußte er die Brücke der Vorfestung herunter haben, und um diese anzugreifen, mußte er sich auf den Platz setzen, der zwischen dieser Vorfestung und der Kaserne der Invaliden war. Dahin konnte man nicht anders als durch den Ulmenhof kommen, und das Thor dieses Hofes, das einzige, wodurch man auf den Platz kommen konnte, war dem Basiniere-thurm ausgesetzt, der es geradezu bestrich und sogar in das Innere dieses Hofes reichte. Die Herren **Warnier** und **la Barthe**, Sergenten der französischen Garden, schlugen Herrn Hülin vor, seinen Trupp durch diesen Hof zu führen, und zwar so, daß sie rechts und links an den Häusern, die ihn umgaben, hingingen, um vor dem Musketen-feuer gedeckt zu sein. Diese Verfügung ward auf dem Basiniere-thurm bemerkt, und man brannte da eine Kanone ab, die aber niemanden

 traf.

traf. **Mir nach, Kameraden** rief den Augenblick Hülin, und die Kanonen und die französischen Garden, die Bürger, und sogar die Weiber, welche die Kugeln trugen, gehen über den Ulmenhof, dringen durch das Thor und breiten sich auf dem Platze aus, der an den Graben des Basiniere-thurms stieß, ungeachtet des Feuers, das von demselben, theils von der Brustwehr, theils aus den vergitterten Fenstern gemacht ward, aus welchen man auf diese braven Leute schoß und ihrer fünf oder sechs, beim Durchgange durch den Hof, verwundete oder tödtete. Dieser ungeordnete Trupp verbreitet sich auf den Platz der Vorfestung; verschiedene bemächtigen sich der Invaliden-Kasernen, und aus den Fenstern derselben erwiedern sie das Feuer der Bastille, aber fast mit gar keinem Erfolg, weil sie von unten nach oben schoßen, und daher das Feuer der Bastille nicht schwächen konnten, die selbiges nun von allen Seiten fast bloß auf diesen Punkt hinrichtete. Hülin, die Grenadire, die beiden schon erwähnten Sergenten, mehr als vierzig Bürger, und selbst Weiber bleiben diesem Feuer ausgesetzt, um die beiden Kanonen vor

die

die Zugbrücke der Vorfestung zu stellen, sie zu bedienen und zu richten. Herr Georget, ein Bürger, richtet die erste Kanone, eine Flintenkugel fährt ihm durch die Brieftasche und durchbort ihm die Lende; nichts destoweniger brennt er seine Kanone ab, und diese Kugel zersprengt eine von den Ketten der Zugbrücke.

In diesem Augenblicke und auf diesem Platze, wo das Feuer der Bastille ungefähr vierzig Menschen theils verwundete, theils tödtete, gesellte sich zu Hülin Helie in seiner Regiments-uniform, begleitet von einer Kanone und von drei hundert Bürgern, die fast alle mit Gabeln und andern eisernen Werkzeugen bewafnet waren. Dieser brave Offizier — dessen Gesicht mit dem Blute eines Staatsbürgers bedeckt war, der ihm zur Seite getödtet worden, als er von der St. Antons-straße durch das Zeughausgewölbe auf diesen Kampf-platz ging — umarmte den braven Hülin. **Sind sie verwundet?** fragte ihn dieser. — **Nein, Freund! Wir sind des Todes, aber in einer Stunde haben wir die Bastille.** „Kinder, laßt uns den Graben

ausfüllen," ruft Helie, und in dem Augenblicke reißt er mit seinen drei hundert Bürgern die kleinen Häuser um, die daran standen; ein dicker Staub stieg aus dem Schutte empor. Die Kanonen donnerten von der Bastille herunter, aber ohne den Belagerern Schaden zu thun; bloß das Musketen-feuer aus dem Basiniere-thurm tödtete und verwundete noch immer die Angreifenden, die nun anfingen sich eine Art Verschanzung von Mist zu machen, den man ihnen aus den benachbarten Häusern brachte.

Unterdessen hatten Herr Dücartel und sein Trupp den Weg durch den Garten des Zeughauses zurückgelegt, und man hörte die Kanonenschüsse, die er auf den Grafschafts-thurm that. Hülins Kanonen, die nur darum schlecht bedient wurden, weil eine zu große Menge Menschen sich zu diesem Dienste drängte, fuhren fort zu schießen, die eine auf die Zugbrücke und die Mauer der Vorfestung, und die andere, ganz unnützerweise und Hülins Befehlen zuwider, auf die so hohe Brustwehr und auf die Fenster des Basiniere-thurms.

Die Zugbrücke ward immerfort von der einen noch übrigen Kette in der Luft gehalten. Einem unerschrockenen Staatsbürger, Herrn **Tournay**, gelang es, durch die Zugbrücke selbst auf den Gipfel des Thors zu klettern. Hier erreichte der brave Mann seinen Zweck, ungeachtet des Hagels von Flintenschüssen, der von allen Seiten auf ihn regnete, er zerschlug die Kette mit einem Hammer; die Brücke fiel mit Getöse herunter und zerschmetterte durch ihren Fall einen Staatsbürger, den sie in den Graben stürzte. Den Augenblick gehn die Angreifer haufenweis über diese Brücke und breiten sich auf dem Platze zwischen der großen Zugbrücke und des Guvernörs Wohnung aus, ungeachtet des Feuers von dem Basiniere- und Grafschafts-thurm, das sie itzt von der Seite traf. Hülin und Helie konnten nur mit Mühe ihre drei Kanonen durchbringen und sie vor die große Zügbrücke stellen, sie sahn sich genöthigt Staatsbürger mit Härte zurückzutreiben, die unbewafnet von allen Seiten herzuströmten und die bald nachher das Haus des Guvernörs verwüsteten. Hülin hatte mittels Hebebäumen seine Kanonen über die kleine Zügbrücke

gebracht, und ließ sie gegen die große vorrücken, als ein Invalide, von dem die vor Durst verschmachtenden Soldaten zu trinken forderten, sie in die Küchen und Keller des Guvernörs neben seiner Wohnung führte. Hülin sah sich auf einen Augenblick von allen, die seine Artillerie bedienten, verlassen. Sie kamen endlich wieder aus den Kellern, jeder mit einer oder zwei Flaschen in der Hand. Hülin fürchtet die Gefahr der Trunkenheit, er und Helie zerbrechen mehr als hundert Flaschen, so die Soldaten auf einen Haufen hingestellt hatten, und sagten zu ihnen: **Kameraden, keinen Wein! den wollen wir in der Bastille trinken.**

Aber bald drohete ihnen eine weit größere Gefahr. Auf einmal steht die Wohnung des Guvernörs in Flammen; das Feuer ergreift die Karren voll Mist, die man zur Verschanzung herbrachte; das Pulver geräth in die größte Gefahr; das Feuer kömmt hinten und von der Seite den Belagerern nahe, während daß aus drei Doppelhaken durch Löcher, so die Belagerten in der Zugbrücke gemacht hatten, auf sie geschossen wird;

Hülin hatte die größte Mühe, die Mistkarren, woraus er nun keine Verschanzung für seine Kanonen machen konnte, zu entfernen oder durch Umwerfen zu löschen; er brachte sie fast bis an den Rand des Grabens.

Seine Stücke werden endlich geladen, gerichtet, man will zünden, als Hülin und Helie auf dem Basiniere-thurm eine weiße Fahne gewahr werden, welche noch die wenigsten Belagerer vor Rauch und Staub sehen konnten. Helie rückt bis an den Rand des Grabens vor, während daß Hülin das Anzünden der Kanonen verhinderte und alles was Stimme und Bewegung vermochten anwandte, um das Musketen-feuer der Angreifer zum Schweigen zu bringen. Helie spricht mit einem Schweizer-offizier durch eine der Spalten in der großen Zugbrücke; dieser Offizier verlangt, daß man aufhöre zu feuern, und überreicht durch diese Oeffnung ein Papier, das den Vorschlag zu einer Uebergabe enthält. Jemand läuft hin und holt aus den Küchen ein Bret, das er über den Graben legt, um die Uebergabe in Empfang zu nehmen; auf halbem We-

ge fällt er in den Graben. Ein anderer legt das Bret fester, empfängt die Uebergabe und bringt sie Helien.

Diese Schrift habe ich in meinen Händen gehabt, als Helie sie aufs Rathhaus brachte. Sie war von niemand unterzeichnet und lautete dahin, daß man die Bastille augenblicklich übergeben wolle unter der Bedingung, daß dem Guvernör und der Besatzung gut Quartir gegeben und dieses von den beiden Anführern der Belagerer auf ihr als französischer Offizire Ehrenwort verbürgt würde; nähme man aber diese Uebergabe nicht an, so wäre die Besatzung entschlossen die Bastille mit zwanzig tausend Pfund Pulver, so darin befindlich, in die Luft zu sprengen.

Nachdem Helie diese Uebergabe erhalten, las er sie Hülin und denen, die um sie waren, vor, und alle antworteten mit ja. Nun gehen Helie und Hülin an den Rand des Grabens, versprechen gut Quartir und verlangen, daß man die große Zugbrücke niederlasse. Die Belagerten wollen nur die kleine niederlassen, damit nicht ein Haufen

fen, worüber die Anführer selbst nicht würden Meister seyn können, in die Festung dringe. Helie und Hülin sind es zufrieden. Die kleine Zugbrücke wird langsam niedergelassen; Hülin und Helie springen nebst noch einigen Staatsbürgern hinauf, damit man sie nicht wieder aufziehe und machen sie an der Erde in ihren Riegeln mit Bajonetten fest. Sie kommen durch diese kleine Zugbrücke, die kaum zwei Personen neben einander fassen konnte, zu dem kleinen Thor der Bastille: aber sie fanden noch ein eisernes Gitter, das man nicht gleich öffnete. So wie dies geschah, waren **Hülin**, **Helie**, **Arne** und **Delosiere** die ersten, die, um vier und ein viertel Uhr nach Mittag, in die Bastille eintraten. Ihnen folgte ein Haufen Staatsbürger, die nicht säumten die große Zugbrücke niederzulassen, ungeachtet des Verbots von Hülin, welcher sah, daß einer von ihnen mit einem Beile die Hand einem Schließer abhieb, der nach seinem Befehl das große eiserne Gitter nicht ganz aufmachen wollte, das noch diesen Haupteingang zur Bastille vertheidigte.

Die Sieger fanden in dem großen Hofe des Innern zur linken die Schweizer in ihren linnenen Kitteln, ihre Waffen und Tornister zu ihren Füßen liegend, zur rechten die Invaliden, an deren Spitze ihre Offizire mit dem Hut in der Hand standen. Die Doppelhacken waren zurückgezogen und an ihre Stelle drei Kanonen hingesetzt worden. Der Stab, die Offizire umarmten Hülin, der sie in seine Arme schloß und rief: **Gut Quartir!** Hinter ihnen und an der Seite der Invaliden stand der Guvernör, in Bürgertracht, ein hochrothes Band ohne Ludwigs-kreuz im Knopfloche, in der Hand ein Rohr mit einer Klinge. Er näherte sich mit bloßem Kopfe aus dem Innersten des Hofes. **Maillard**, der die Stadtfahne trug, erkannte den Marki von Launay; Sie sind der Guvernör der Bastille, sagte er zu ihm. Den Augenblick kömmt ihm Hülin entgegen, nimmt ihn gefangen, umarmt ihn und verspricht ihm, sein Leben solle geschont werden und er wolle die Uebergabe halten. Der Marki von Launay drückte ihm die Hand, umarmte ihn gleichfalls und sagte: **Ich überlasse mich Ihnen, braver Mann, und ich bin ihr Gefangener.** Un-

Unterdeß strömten über die Zugbrücken in das Innere der Bastille nicht sowol bewafnete Staatsbürger, denn von diesen blieb der größte Theil draußen an seinem Posten, als ein Haufen, der mit Beilen, Gabeln und mit Eisen beschlagenen Stöcken versehen war. Dieser wüthende Haufen drohte dem Guvernör, welcher Hülin nicht verließ. Dieser fürchtete, es mögte zu Gewaltthätigkeiten kommen, und schlug Herrn von Launay vor, daß sie aus der Bastille heraus und zu den französischen Garden gehen wollten, wovon der größte Theil auf der andern Seite des Grabens war. Kaum hatten sie einige Schritte nach dem Thore zu gethan, als ungeachtet des Widerstandes, den Hülin that, verschiedene Kerl sich über Herrn von Launay herwarfen und ihm Haarbeutel und Haare ausrissen. Als dieser Unglückliche sich mit dem Tode bedroht sah, wollte er sich selbst mit dem Dolche tödten, den er in seinem Rohre hatte. Hülin bemächtigte sich dieses Stocks und nahm ihm denselben, seines Widerstandes ungeachtet, ab; er zerschnitt sich sogar den Finger, als er ihm den Dolch entriß, womit er sich durchbohren wollte, er zerbrach die-

zen unter seinem Fuß, und steckte den mit Gold beschlagenen Handgriff, der dem Stocke zum Knopfe diente, in seine Tasche mit den Worten: **Ich wills Ihnen wiedergeben.** Er befreit ihn mit Hülfe einiger Soldaten von dem Haufen, geht mit ihm über die große Zugbrücke, ohne daß Herrn von Launay von der Menge Volks, die in die Bastille drang, auch nur das geringste zu Leide geschehn wäre. Als sie zu der Brücke der Vorfestung gekommen waren, fiel ein großer Kerl, mit dem Degen in der Faust, über Hülin her, der seinen Gefangenen nicht fahren ließ; das Volk und einige Soldaten trieben ihn fort, aber die Reden, die er führte und einige Worte, die Herr von Launay zu ihm sagte, brachten Hülin auf die Gedanken, daß es sein Bruder, Capitän unter den französischen Garden, wäre, der um ihn zu befreien seinen Begleiter umbringen wollte.

Hülin ging auf das Zeughaus-gewölbe zu, welches auf die St. Antons-straße ausgeht; aber unglücklicherweise ging das Geschrei: **das ist der Guvernör der Bastille!** vor ihm her.

Hülin

Hülin hat mir gesagt, daß er mehr Gefahr auf diesem Wege und besonders unter dem Zeughausgewölbe gelaufen habe, als bei der Belagerung der Bastille, und daß er mehr als einmal beinah das Opfer von den Degenstößen geworden wäre, die man seinem Gefangenen versetzen wollte. An dem eisernen Gitter dieses Durchgangs, der auf die St. Antons-straße führt, that ein Kerl nach dem Kopfe des Guvernörs einen Schlag mit einem Beile, und hätte Hülin getroffen, wenn dieser nicht von den Flinten seiner Kameraden gedeckt worden wäre. Sie treten in die St. Antons-straße, das Geschrei der sie umringenden Menge nimmt zu; Hülin hatte nur sieben oder acht Soldaten um seinen Gefangenen zu schützen; er ließ Launays rechten Arm nicht los, die Soldaten hielten ihn an dem linken, alle vertheidigten ihn gegen die Angriffe des Volks, besonders that dies Hülin mit seinem Degen. Dreimal entriß das Volk diesen Unglücklichen ihren Händen, dreimal nahmen sie ihn demselben wieder ab, das in seiner Wuth die Kleider des Armen zerriß und sein Gesicht blutrünstig machte. Bei St- Louis de la Culture riß ihn das Volk

abermal weg; der starke Hülin, der Launay'n geschworen hatte, sein eigenes Leben für das seinige zu wagen, stürzte sich in das Gedränge, warf seinen Degen weg, schloß Launay'n in seine Arme, entführte ihn diesen Rasenden, und stellte ihn wieder mitten unter vier französische Garden, die ihn ferner begleiteten. Der Unglückliche drückte den braven und edelmüthigen Hülin an sein Herz und sagte: „Sie sind mein Retter; noch ein wenig Kraft und Muth. Wie viel Verbindlichkeit werde ich Ihnen haben, wenn Sie mich von diesen Rasenden befreien und in die Stadt bringen!“ Diesem Manne, dessen Kopf irre geworden, fehlte es nicht an Stärke der Seele; er ging stolz einher und hielt den Kopf in die Höhe. „Sie würden sich eben so wie ich vertheidigt haben, sagte er zu Hülin auf diesem so fürchterlich langen Wege von der Bastille nach dem Rathhause, wenn der König ihnen die Aufsicht über dieses Schloß anvertraut hätte. Ich habe immer geglaubt, daß man mich bestürmen wollte, darum habe ich auf das Volk geschossen.“ — Als man ihm mehrmals Koth ins Gesicht warf, sagte er: „O warum

um hat man mich gehindert mich in die Luft zu sprengen, und dies Lumpengesindel unter den Trümmern der Bastille zu zerschmettern!"

Endlich gelang es, mitten unter den Verwünschungen und Beschimpfungen, und bei beständiger Gegenwehr gegen die Gewaltthätigkeiten des Volks, das ihm seinen Gefangenen entreißen wollte, es gelang, sage ich, dem erschöpften, waffenlosen und von der Hälfte seiner Kameraden verlassenen Hülin, den unglücklichen Launay bis unter den St. Johannis-bogen zu bringen; hier glaubte er ihn gerettet. Noch vierzig Schritt weiter und der brave Hülin genoß des süßesten Triumfs; er übergab dem Edelmuthe der Wähler einen Unglücklichen, der sich gewehrt hatte, weil es seine Pflicht war, und der noch weit mehr Blut hätte vergießen können, wenn die Garnison auch seinen wilden Muth gehabt hätte; der sich endlich durch einen förmlichen Vertrag den Anführern der Belagerer der Bastille ergeben hatte. Aber die Wuth des Volks hatte beschlossen, daß der edle Hülin ihm sein Opfer nicht rauben sollte. Kaum war dieser mit sei-

Bayerische Staatsbibliothek München

nem Gefangenen auf den Greve-platz gekommen, als zehn tausend Rasende, einer über den andern hinstürzend, ihm den unglücklichen Launay entreißen, den er ihnen streitig machte bis zu dem Augenblicke, wo er selbst bei den Haaren ergriffen, zu Boden geworfen, und fast leblos auf einen Steinhaufen dem Rathhause gegen über hingeschleppt wurde.

So ward der Guvernör der Bastille, wider das ihm gegebene Wort und ungeachtet der Bemühungen Hülins, fast auf den Stufen des Rathhauses, erwürgt. Sein Sieger, er, der ihm geschworen und es gehalten hatte sein Leben mit Gefahr seines eigenen zu vertheidigen, ward in dies Leben zurückgerufen von Bürgern auf dem Greve-platz, die ihn erkannten, weil sie ihn um zwei Uhr an der Spitze der französischen Garden hatten nach der Bastille marschiren sehn. Sie näherten sich Hülin, der kaum noch athmete. Man brachte ihn zu dem Gewürzhändler in der Königs-ecke, dessen Laden seitdem so schrecklich berühmt geworden ist. Hier brachte man ihn mit geistigen Getränken wieder zu sich selbst, und

führte

führte diesen, von Arbeit und Verdruß entkräfteten, braven Mann nach Hause, zu derselben Zeit, wo der Gefährte seines Sieges, der wackere Helie, mit den Schlüsseln der Bastille in der einen und ihrer Uebergabe in der andern Hand, anlangte, begleitet von jenen Gefangenen, welchen es seiner Beredsamkeit glückte das Leben zu retten.

Die genaue Beschreibung der Thatsachen, welche die Geschichte vielleicht nicht ungern hier aufgezeichnet finden wird, ist hinreichend, über das Benemen des Guvernörs der Bastille, als Kriegsmann betrachtet, ein Urtheil zu fällen. Ich habe mich über diese Begebenheit nur deswegen so umständlich ausgelassen, weil man vielleicht dereinst neugierig sein wird, zu wissen, durch was für ein unüberlegtes Betragen des Guvernörs, und durch was für einen Zusammenfluß von Umständen, welche sich auf eine fast unbeschreibliche Art die Entschlossenheit und der Eifer der französischen Garden und der Einwohner von Paris zu nutze machte — wie es, sage ich, zuging, daß ein Schloß mit acht Thürmen, zwei und zwanzig Kanonen, drei Doppelhacken, ungefähr hundert

vierzig Mann Besatzung, kaum angegriffen war, als es schon eingenommen ward.

Die Besatzung bestand aus acht und achtzig Invaliden, mit Einschluß der Kanonire, der Offizire und des Stabs, ferner aus vier und vierzig Schweizer Soldaten vom Regimente Salis Samade, und einem Offizier, der, so viel ich mich erinnere, nicht aufs Rathhaus gebracht ward. Diese Besatzung von hundert drei und dreißig Mann hatte nur fünf Kanonire verloren, welche der hinter den Schorsteinen der benachbarten Häuser auf dem Dache versteckte Staatsbürger getödtet oder verwundet hatte. Der Verlust der Belagerer bestand in zwei und achtzig Menschen, die auf dem Platze der Bastille vor und während der Art von unregelmäßigem Angriff der französischen Garden und der Staatsbürger auf dieses Schloß, umkamen; in zwei und zwanzig Verwundeten, die in den Spitälern oder in ihren Häusern an den Folgen ihrer Wunden starben. Die Verwundeten, die wieder hergestellt wurden, schätzte man auf hundert funfzig. Die Zahl dieser letztern läßt sich nicht bestimmt ange-

ben, weil verschiedene angesessene Leute, die verwundet worden und nach Hause gegangen waren, glaubten den Antheil, den sie an der Eroberung der Bastille gehabt, verschweigen zu müssen, so daß die Wähler und Vorsteher der Gemeine sich nur ein Verzeichniß von denen verschaffen konnten, welche ihres geringen Vermögens halber genöthigt waren, die öffentliche Hülfe zu suchen.

Während daß der unerschrockene Helie die Uebergabe nebst den Schlüsseln der Bastille aufs Rathhaus brachte, und der brave Hülin das Leben des unglücklichen Guvernörs mit Gefahr seines eigenen vertheidigte, beschäftigte sich die Menschenliebe der Sieger damit, die Staatsgefangenen der Bastille in Freiheit zu setzen. Dieser waren vierzehn. Sieben davon, fast lauter Verfertiger von falschen Wechseln unter dem Namen **Tourton** und **Ravel** und anderer Geldwechsler von Paris, waren ihren Befreiern gefolgt und mit ihnen aus der Bastille weggegangen.

Man versichert — und zwar thun dies die meisten von denen, die zuerst in das Schloß

traten — daß der Guvernör, dem es an Leuten zur Vertheidigung überhaupt und besonders zur Bedienung der Artillerie fehlte, in dem Innern der Festung diese sieben Gefangenen, die wegen bürgerlicher Verbrechen saßen, los gelassen und ihnen die Freiheit versprochen habe, wenn sie zur Vertheidigung ihres Gefängnisses beitragen wollten. Andere, und dies sind die wenigsten, haben mir gesagt, daß von Launay diese sieben Gefangenen in eine einzige Kammer einsperren lassen, weil ihm die Luken der übrigen zu Schießlöchern nöthig gewesen, daß sie aber während des Kampfs die Thüren ihres Gefängnisses erbrochen und sich in Freiheit gesetzt hätten.

Diese Sache hat nicht klar gemacht werden können, weil die sieben Gefangenen, die wegen eines so niederträchtigen Verbrechens, als das Nachmachen von Wechselbriefen ist, saßen, sich sorgfältig in Paris verborgen hielten, und nur einer, Namens la Barthe, das Herz hatte sich da sehen zu lassen.

Anlangend die übrigen sieben Gefangenen, die, was man damals Staatsverbrechen nannte,

begangen hatten, mit andern Worten, die in Verhaft wegen solcher Vergehungen waren, welche die Regierung nicht sowol bestrafte, als vielmehr die Urheber derselben von der Welt entfernte und sie in königliche Gefängnisse steckte: so hatte der Guvernör am Sonntag Abend in verschiedene finstere Löcher diejenigen einsperren lassen, die nicht schon darin saßen. Das Volk hatte gleich beim Eintrit in die Bastille nichts eiliger zu thun, als mit großem Geschrei nach diesen Gefangenen zu fragen; es ließ nicht einmal dem Schließer die Zeit die Thüren dieser verschiedenen Löcher zu öffnen, es stieß mehrere derselben ein und zog die sieben Gefangenen ans Licht, das einige von ihnen seit mehrern Jahren nicht gesehen hatten. Man fand einen einzigen, der mit einer Kette mitten um den Leib an die Mauer seines Gefängnisses befestigt war, und dieses Gefängniß war zwischen dem Kapellen- und Schatzthurm unter dem Gewölbe, das vormals der Eingang und das Thor von Paris gewesen war. Die übrigen waren bloß in Löchern mit drei Thüren eingesperrt. Keiner von ihnen wußte etwas von dem, was vorging; sie hatten das Getöse

der Kanonen, das sie zu verschiedenen malen gehört, für Salven gehalten, die man bei öffentlichen Freuden-festen oder bei der Ankunft des Königs in Paris von der Bastille zu geben pflegte. Diese Unglücklichen erschracken über den Ungestühm und die Gewaltsamkeit, womit man ihre Gefängnisse öffnete oder einstieß, und glaubten größtentheils, daß man sie umbringen wollte, daß, wie sie es ausdrückten, **ihre letzte Stunde gekommen wäre.** Sie wußten nicht was sie sagen sollten zu der Menge ihrer Befreier, wovon sie umarmt und in den Hof der Bastille hinaus gebracht wurden. Der Aufzug, worin die meisten von ihnen zum Vorschein kamen, war eben so sonderbar als kläglich; die meisten hatten sehr lange Bärte, und ihr verwirrtes Haar gab ihnen vollends ein schreckliches Ansehen; alle hatten Pantoffeln statt Schue an, und einige hatten Mützen auf, die sie in dem Gedränge und über den Eifer ihrer Retter verloren.

In diesem Zustande wurden sie von zahllosen Schaaren nach dem Palais Royal gebracht, wohin ihnen bald die Leichname des unglücklichen

Flesselles und Launay folgten, welche der Pöbel bei Fackelschein dahin schleppte. Ich darf diese Handlung der Wildheit nicht verschweigen: sie ist unter denen, welche unsere Staats-umwälzung befleckt haben, vielleicht die einzige, die sich mit den traurigen Umständen, unter denen sie vorfiel, entschuldigen läßt.

Nachdem die gierigen Augen der Menge sich an diesen Gefangenen satt gesehen hatten, wurden die Gefangenen zu den Leuten gebracht, denen sie angehören wollten, oder in verschiedene Wohnungen. Man hat nur drei von ihnen wieder gesehn, wovon der eine, der Graf von Sade aus der Provence, tausendmal das Rad verdient hätte, weil er angeklagt und überwiesen worden, daß er, unter vielen andern Verbrechen, Mädchen zu sich gelockt habe, um sich das barbarische Vergnügen zu machen, sie lebendig zu zerschneiden.

Ich glaube noch ein Wort von dem Innern der Bastille zur Zeit ihrer Einnehmung sagen zu müssen. Der Hof war getheilt durch ein großes Gebäude,

bäude, welches in sich faßte den Raths-saal, die Archive, die Kapelle, die Bibliothek und ein großes Zimmer, wo man die Werkzeuge aufbewahrte, mittels welcher verschiedene Gefangene sich in Freiheit zu setzen versucht hatten. Dies Gebäude, in welches man durch eine Vortreppe hinauf ging, hatte oben eine Uhr, die während Herrn von Sartines Verwaltung gemacht worden. Sie ward von zwei an Ketten liegenden Sklaven gehalten, die Herr Palloy aufbewahrt hat. Der Zeiger dieser hieroglifischen Uhr war unbeweglich, sie schlug bloß die Stunden und ihre gewöhnlichen Eintheilungen.

In den Thürmen waren verschiedene Kammern alle mit zwei oder drei Thüren. Einige von diesen Kammern waren mit gemahltem Papier ausgeschlagen, in andern waren die Mauern bloß, und mit Dinte oder Kohlen beschrieben. Einige hatten ein Bett, einen Tisch und einige Stühle. Die, worin der Kardinal von Rohan und Frau von la Mothe gesessen, waren besser eingerichtet; neue Thüren, mit kleinen Einlaßthüren und starken Riegeln, die Palloy aufbewahrt,

wahrt, zeichneten sie vor den übrigen aus. Dieser Mann hat auch noch die Thüren zu dem Schatz-thurme, worin Heinrich IV den Schatz niederlegte, den man nach seinem Tode fand. Vor diesen mit Eisen beschlagenen Thüren waren ungeheure Riegel, die mit starken Vorlegeschlössern befestigt wurden. In dem Fundament dieser acht Thürme fand man ein oder zwei Gefängnisse, mit langen Steinen, worauf man das Lager der Gefangenen stellte, und eiserne Ringe an den Wänden, um die in Ketten liegenden Gefangnen daran fest zu machen. Es ist nicht wahr was man gesagt und gedruckt hat, daß man in diesen Gefängnissen einen eisernen Käfig gefunden habe, denen gleich, in welchen Ludwig XI einige von den Schlachtopfern seiner Grausamkeit so lange schmachten ließ. Aber was man würklich in einer Thurmkammer gefunden hat, sind Werkzeuge der Strafe oder der Marter, die Herr Palloy aufbewahrt, und die er in einem für die 83. Departements bestimmten Werke soll in Kupfer stechen lassen; nämlich: ein Halseisen; Handschellen; ein eisernes Werkzeug mit verschiedenen Armen, die unregelmäßig daran

an sitzen; ein St. Andreas-Kreuz mit Handschellen an den Enden; und eine Art von hölzernen Stühlen, mittels welcher man den Gefangenen, wann sie in Ketten lagen, alle Bewegung verwehren konnte.

So waren die Denkmähler der Grausamkeit oder der unmenschlichen Vorsicht der Guvernöre der Bastille beschaffen, die man an dem Hauptorte der rachsüchtigen Willkühr fand.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

XX III.89

no.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pitra, Louis Guillaume

Authentische Nachricht von den ersten Auftritten der französischen Staatsumwälzung

Braunschweig 1793

Gall.rev. 1032 a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10425631-5
VD18 14695766-001